

# Spiritualität konkret 2018



**ZENTRUM MARIA WARD**



EXERZITIEN - /TAGUNGSHAUS  
SPIRITUALITÄT – ANGEBOTE  
FORUM IGNATIUM  
GEDENKSTÄTTE MARIA WARD



## Ein Wort zuvor



Liebe Freunde  
der Congregatio Jesu,

*Es gehört zur Wahrheit, alles gut zu tun, was wir zu tun haben. (Mary Ward)*

Wahrheit und Wahrhaftigkeit sind für Mary Ward zentrale Begriffe ihrer Spiritualität. Wer an Gott glaubt und sein Leben nach Gottes Willen ausrichtet, braucht eine innere Kompassnadel, die in den vielen Ablenkungen und Versuchungen des Lebens beständig anzeigt, was vor Gott wahr ist.

In den verschiedenen Artikeln dieses Heftes lässt sich das Motiv der Wahrhaftigkeit implizit und explizit verfolgen: das Suchen und Bemühen der Schwestern, sich für die Wahrheit Gottes zu bereiten und sich im Alltag dafür einzusetzen. So finden Sie in diesem neuen Heft auch zwei Berichte und ein Interview von Schwestern über ihr Engagement und ihre Erfahrungen – ganz konkret.

Ich hoffe, dass Sie Ermutigung finden und dankbar anerkennen, wo auch Sie selbst sich um ein wahrhaftiges Leben vor Gott bemühen. Dieses Mühen zählt vor Gott, der in der Auferstehung Jesu all unsere menschlichen Unvollkommenheiten in ein gutes Ende verwandelt.

Mit österlichem Gruß



Cosima Kiesner CJ

ZENTRUM MARIA WARD

## Inhalt

- 01 Ein Wort zuvor
- 03 Dem Türhüter befahl er *Sr. M. Barbara Kusche Cj*
- 06 Kirche im Umbruch *Sr. Igna Kramp Cj*
- 11 Dankbarkeit *Sr. Birgit Stollhoff Cj*
- 13 Vier-Tore-Übung *Sr. M. Barbara Kusche Cj*
- 17 Something old, something new *Sr. Birgit Stollhoff Cj*
- 20 Erhört Gott unsere Bitten? *Sr. Christa Huber Cj*
- 22 Urchristliche Lieblingspsalmen *Sr. Igna Kramp Cj*
- 29 Drei Ansprachen Mary Wards
- 43 Drei Ansprachen und das Erkennen der Wahrheit  
*Sr. Ursula Dirmeier Cj*
- 55 CJ-Schwester im Wahlkampf *Sr. Anna Schenck Cj*
- 58 Kirchenpräsenz *Sr. Beate Neuberth Cj*
- 61 Interview mit Sr. Ephigena Garachi *Sr. Birgit Stollhoff Cj*
- 65 Eine Meditation *Sr. M. Barbara Kusche Cj*
- 2 67 Ein Wort zum Abschluss

## „Dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein.“

*Von Sr. Barbara Kusche Cf, Neuburg an der Donau*

*Einführungsimpuls in den Rekolektionstag vom 1. Dezember 2017*

Seht euch also vor und bleibt wach!

Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ,  
um auf Reisen zu gehen:

er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern,  
jedem eine bestimmte Aufgabe;

DEM TÜRHÜTER BEFAHL ER, WACHSAM ZU SEIN.

Seid also wachsam!

Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt,  
ob am Abend oder um Mitternacht,  
ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen.

Dieses Jesuswort bei Markus 13,34 begleitet mich schon viele Jahre. Integriert in einen kleinen Absatz von wenigen Versen (33–37), spricht Jesus gleich viermal davon, wie notwendig es ist, wach, wachsam zu sein und zu bleiben.

Warum?

Weil wir nicht wissen, wann unser HERR kommt,  
seine Liebe uns begegnet und unser Herz da sein soll.  
Ein Türhüter bewacht die Schwelle des Übergangs  
von außen nach innen, von innen nach außen,  
vom Zeitlichen ins Ewige, vom Ewigen ins Zeitliche.

In Regensburg in St. Jakob bin ich so einem Türhüter begegnet  
gleich neben dem großen Eingangsportal auf der Innenwand der  
romanischen Kirche.

Wenn man die Kirche verlässt, begegnet man ihm.



Es ist eine seltsame Darstellung.  
Der Türhüter steht und liegt zugleich.  
Richtet man das Bild auf, steht er und der große Schlüssel  
hängt an einer festen Kordel richtig runter.  
Dieser Mann hat eindeutig die Schlüsselgewalt.  
Er hat die Aufgabe von seinem Herrn übertragen bekommen,  
wachsam zu sein.  
Er kann prüfen und entscheiden,  
wen er einlässt und wen er ausschließt.

In der Kirchenwand von St. Jakob steht dieser Türhüter jedoch  
nicht, er liegt. Mit offenen Augen. Wach und aufmerksam.  
Der mittelalterliche Steinmetz hat zwei Seinsweisen in eins  
gefasst:  
Stehen und liegen, schlafen und wach sein.  
Im Nachsinnen darüber erinnerte ich mich an einen Vers aus dem  
Hohenlied, wo es ähnlich heißt:  
„Ich schlief, doch mein Herz war wach. Horch, mein Geliebter  
klopft.“ (Hld 5,2)  
Das ist auch so eine paradoxe Aussage:  
Das Ich schläft, doch das Herz wacht und horcht auf den Kom-  
menden, auf den Geliebten, um mit Herz, Seele und Leib da zu  
sein, wenn er anklopft.

Neben dem großen Schlüssel sieht man noch auf die beiden Hände des Türhüters.

Fest umgreifen sie den langen Eisenriegel der Tür.

Die offenen Augen schauen und das Herz nimmt aufmerksam wahr, sie prüfen, sie entscheiden, sie sind bereit:

Wenn die rechte Zeit gekommen ist, wird der Türhüter den Riegel vor die Türe schieben und das Haus ist verschlossen.

Wenn die rechte Zeit gekommen ist, wird der Türhüter den Riegel von der Tür fortnehmen und das Haus ist offen.

Das gilt im Leben wie im Sterben.

Das Jesuswort vom Türhüter und seiner Wachsamkeit ist jeder und jedem von uns mit auf den Weg gegeben.

„Was ich aber euch, den Jüngern, sage, das sage ich allen:  
Seid wachsam!“

Ich bin täglich neu eingeladen, als Türhüterin, als Türhüter, wachsam und aufmerksam zu leben.

Es geht darum, meine Seele mit ihrer tiefsten Sehnsucht zu hüten, durch IHN, mit IHM und in IHM und so wachsam zu sein auf das, was herein kommen und heraus gehen will.

Als Hüterin, als Hüter, meiner Seele prüfe und unterscheide ich die Geister, damit ich bereitwillig dem Leben diene, meinem und dem der anderen.

Auch ich höre das Wort Jesu:

Der Türhüterin, dem Türhüter, befahl er, wachsam zu sein.

## Kirche im Umbruch, Schiff im Sturm – ein exegetischer Impuls

Von Sr. Igna Kramp C<sup>J</sup>, Frankfurt am Main

Impulsvortrag bei einer Rekollektio im Mai 2017

Papst Franziskus formuliert in einem Schreiben zum 54. Gebetstag für geistliche Berufe über die Situation der Kirche folgendes:

*„Angesichts der Fragen, die aus dem Herzen des Menschen aufsteigen, und der Herausforderungen, die uns die Realität stellt, kann uns das Gefühl der Ratlosigkeit überkommen und wir können einen Mangel an Energie und Hoffnung feststellen. Es besteht die Gefahr, dass die christliche Mission als bloße, nicht realisierbare Utopie erscheint oder zumindest als Wirklichkeit, die unsere Kräfte übersteigt.“*

Diese Zeilen treffen eine Kernversuchung, in denen sich die Kirche auch in den heutigen Umbruchsprozessen befindet: zu meinen, die eigenen Kräfte müssten reichen, um heute neu missionarisch zu wirken. Demgegenüber weist der Papst auf zwei biblische Motive:

Erstens verweist er auf die Erfahrung der Emmausjünger:

*„Jesus geht an unserer Seite... Wenn wir den auferstandenen Christus betrachten, wie er an der Seite der Emmausjünger geht, kann unser Vertrauen Kraft schöpfen. In dieser Begebenheit des Evangeliums stehen wir vor einer wirklichen „Liturgie des Weges“, die der Liturgie des Wortes und des gebrochenen Brotes vorausgeht und die uns mitteilt, dass Jesus bei jedem unserer Schritte an unserer Seite ist.“*

Bevor die Kirche sich Kirche nannte, hieß sie „Weg“ (Apg 19,9.23; 22,4; 24,14.22). Aber auch der Begriff Kirche war vielleicht ur-



sprünglich dynamischer als es uns heute vorkommt. Christian Lehnert schreibt in seiner poetischen Auslegung des Ersten Korintherbriefes: „Paulus sagt *ekklesia* dazu, geschehen ist *ekklesia*. In ähnlicher Weise wie bei dem Wort *apostolos* ist das in der unsicheren Geste eines ersten Benennens gesagt. Es war vielleicht sogar Paulus selbst, der zuerst das Wort *ekklesia* auf jene Bewegung anwendete, die das Gefüge seiner Zeit mehr und mehr durchlöcherte: Menschen fielen aus ihren Lebensentwürfen, aus ihren Schicksalen und wurden andere, sagten „in Christus“ dazu, in dem kommenden, gekommenen Messias. Paulus verwendet das Wort *ekklesia* in seinen Briefen manchmal mit und dann wieder ohne Artikel. Es nähert sich einem Eigennamen. Bezugspunkt ist ein plötzliches Geschehen, eine Strömung, von der auch Paulus selbst erfasst ist – noch sieht er keine Form.“ (30) Auch wenn wir heute eine Form haben, so ist doch zu bedenken, dass die Kirche auf dem Weg bleibt und in diesem Sinne nicht nur existiert, sondern auch eben auch „geschieht“.

Zweitens verweist der Papst auf die Saatgleichnisse Jesu, vor allem das von der selbstwachsenden Saat. Er schreibt:

*„Jesus lässt den Samen aufkeimen. Schließlich ist es wichtig, aus dem Evangelium den Stil der Verkündigung zu lernen. Denn nicht selten kann es – auch in bester Absicht – geschehen, dass man einer gewissen Machtbesessenheit, dem Proselytismus oder intolerantem Fanatismus nachgibt. Das Evangelium dagegen fordert uns auf, den Götzendienst des Erfolgs und der Macht ebenso zurückzuweisen wie eine übertriebene Sorge um Strukturen und eine gewisse Angst, die mehr dem Eroberungsgeist entspricht als dem Geist des Dienens. Obwohl der Same des Gottesreiches klein, unsichtbar und zuweilen unbedeutend ist, wächst er in aller Stille dank des unaufhörlichen Wirkens Gottes: ‚Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht wie‘ (Mk 4,26f). Das ist unser erstes Vertrauen: Gott übersteigt unsere Erwar-*

*tungen und überrascht uns mit seiner Großherzigkeit, indem er die Früchte unserer Arbeit aufkeimen lässt weit über die Berechnungen menschlicher Effizienz hinaus. Mit diesem dem Evangelium entspringenden Vertrauen öffnen wir uns dem stillen Wirken des Heiligen Geistes, das die Grundlage der Mission ist.“*

Die Gedanken des Papstes haben mich auf die Idee gebracht, dass das vierte Kapitel des Markusevangeliums uns eine Menge zur Situation der Kirche heute, zu unserer Situation, sagen kann. Es ist sicher ein geeigneter Text, um aus dem Evangelium den angemessenen Stil und eine gelassene Haltung der Verkündigung zu lernen. Ein paar Gedanken dazu.

Kapitel 4 des Markusevangeliums hat einen interessanten erzählerischen Rahmen. In 4,1 beginnt Jesus am Ufer des Sees zu lehren. Weil sich so viele Menschen um ihn versammeln, steigt er in ein Boot und setzt sich. Es ist dasselbe Boot, mit dem die Jünger am Ende des Kapitels in 4,35f. zum anderen Ufer losfahren, nachdem Jesus sie dazu aufgefordert hat. Und da gerät das Boot in einen Sturm, während Jesus gemütlich im Heck auf einem Kissen schläft. Dabei ist zu bemerken, dass die Jünger vom jüdischen zum heidnischen Ufer unterwegs sind, also das Schiff auf dem Weg zur Heidenmission in einen Sturm gerät. Das Schiff ist wahrscheinlich schon im Markusevangelium als das Schiff der Kirche zu sehen, die durch die Stürme der Zeit fährt und dabei manchmal ihren Herrn als abwesend erfährt. Er ist aber nicht abwesend, sondern er lässt sich (an)rufen und hilft. Das ist eine wichtige Botschaft des Textes. Jesus zeigt sich als Herr über den Wind und das Meer. Im biblischen Denken sind Wind und vor allem Wasser chaotische, dämonische Mächte. Das wird beispielsweise deutlich, als Jesus dem Wind und der See droht wie personalen Wesen. Herr über solche Chaosmächte ist Gott. Er hat die Urflut eingedämmt und so erst die Schöpfung möglich gemacht. Wenn es also am Ende heißt: „Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und

das Meer gehorchen?“, so ist die Antwort eigentlich klar: Gott. Das bedeutet, mit Jesus sitzt Gott mit im Boot der Kirche, mal lehrend bei ruhiger See, mal scheinbar abwesend bei rauher See, mal beruhigend und die Wasser stillend. Das ist der Rahmen für die Saatgleichnisse. Oder man kann auch sagen: Im vollmächtigen Handeln Jesu wird präsent, was er lehrt – dass Gott in der Schöpfung am Werk ist.

Betrachtet man das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, so wird dies vielleicht besonders deutlich. Wie Jesus im Boot still gegenwärtig ist, so wächst auch in aller Stille die Saat des Reiches Gottes. Beides hat mit Vertrauen zu tun. Wir können den Sturm nicht selbst stillen, und wir können auch den Halm nicht aus der Erde ziehen. Das entlastet.

Was ist aber dann unsere Rolle? Sollen wir das Wort säen? Das ist nicht so eindeutig. Zumindest in der Deutung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen bei Matthäus ist derjenige, der guten Samen auf den Acker sät, der Menschensohn (13,37); der gute Samen sind „die Kinder des Reiches“. In diesem Verständnis wären wir eher die Saat als der Sämann! In Mk 4,14f. ist die Saat das Wort, das in den Herzen der Hörer mehr oder weniger viel Frucht bringt. Es lohnt sich jedoch ein genauerer Blick. Denn im griechischen Text von Mk 4,13–20 ist das nur ein Teil der Wahrheit, wie Gerhard Lohfink in seinem Buch über Jesus von Nazareth aufzeigt:

*„Dort wird die Saat zwar zunächst auf das Wort Gottes hin ausgelegt: „Der Sämann sät das Wort.“ Aber von da an formuliert der Text plötzlich ganz anders... Der griechische Text, wörtlich übersetzt, sagt in den Versen 16, 18 und 20:*

*Dies sind jene, die auf das Felsige gesät werden...*

*Andere sind die, die in die Dornen gesät werden...*

*Jene sind die, die auf gute Erde gesät wurden... (163)*

Soweit Gerhard Lohfink. Er weist noch auf einen alttestamentlichen Text hin, wo die Saat ebenfalls aus Menschen besteht. Bei Jeremia heißt es (31,27):

*Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn – , da säe ich über das Haus Israel und über das Haus Juda eine Saat von Menschen und eine Saat von Vieh.“*

Wir sind also im Gleichnis vom Sämann nicht der Sämann. Der Sämann ist Christus, und wir sind die Saat, die in der Welt aufgehen soll. Wenngleich es durchaus im gedanklichen Horizont des Urchristentums steht, dass christliche Missionare auch „Wortsäer“ sind (in Apg 17 wird Paulus *spermologos*, Wortstreuer, genannt), sind wir hier im Gleichnis erst einmal selbst die Saat. Das stellt Wachstum vor Aktivismus.

Was ist unsere Aufgabe als „Saat“ des Reiches Gottes? Im gedanklichen Horizont des Gleichnisses: Frucht zu bringen! Das heißt, wenn man die drei Arten der „Gesäten“ betrachtet:

- 1) Das mit Freude aufgenommene Wort in Freude zu bewahren, auch wenn es Schwierigkeiten oder gar Anfeindungen mit sich bringt.
- 2) Dinge, die unser Wachstum hindern, lassen, als da z.B. sind Sorgen dieser Welt, trügerischer Reichtum und Begierden nach „allem anderen“.
- 3) Auf gutem Boden wachsen, d.h. suchen, was uns auf dem Weg mit Gott und zu Gott (mehr) hilft, was (mehr) hilft, „zu hören, anzunehmen, Frucht zu tragen“.

Viertens wäre hinzuzufügen: Anderen zum Wachstum helfen!  
Und überhaupt wahrnehmen, wo etwas wächst!

## **Dankbarkeit – denn was wäre, wenn...**

*Von Sr. Birgit Stollhoff C.J., Augsburg*

*Erschienen in: Augsburger Sonntagszeitung Nr. 10, 11./12. März 2017*

„What if you woke up today with only the things that you thanked God for yesterday?“ „Was wäre, wenn Du heute aufgewacht wärest nur mit den Dingen, für die du Gott gestern gedankt hast?“ Als ich den Satz gelesen habe, habe ich spontan überlegt: Das wäre nicht viel. Drei nette Menschen, ein Spaziergang unter ein paar Bäumen in der Sonne. Alles andere – meine anderen Mitschwestern, die Arbeit, mein Zuhause, meine Familie wären nicht da. So richtig verstanden habe ich den Spruch erst, als bei uns in der Gemeinschaft die große Spülmaschine ausgefallen ist. Ich wäre vorher nie auf die Idee gekommen, Gott für eine Spülmaschine zu danken! Vieles scheint selbstverständlich: Ich habe eine Familie und Freunde, sowie genug Möglichkeiten, den Kontakt zu pflegen – mit Bus, Bahn, Handy und Internet. Ich kann als Frau frei auf die Straße gehen, mein Leben, meine Aufgaben und meine Lebensbegleiter selbst wählen. Wie brüchig diese Selbstverständlichkeit ist, merke ich, wenn ich an meine Praktika zurückdenke – im Gefängnis, mit Obdachlosen. Wenn ich Nachrichten sehe, wenn Flüchtlinge erzählen. Nichts ist selbstverständlich. Es ist alles unverdientes Geschenk. Ich lebe in einer der sichersten, freiesten und gleichberechtigten Gesellschaften und kann mein Leben weitgehend frei von äußeren Nöten gestalten. Wenn ich versuchen würde, für all das Gott zu danken, würde die Nacht nicht reichen. Ist Dankbarkeit aber nur eine rückwärts gewandte Haltung – etwas behäbig, selbstverliebt? In Wahlkampfzeiten, so scheint es, passt Dankbarkeit nicht. Die aktuelle Stimmung betont den Mangel, es ist die Zeit der Verteilungskämpfe. Wenn es für alle zu wenig gibt – wer steht dann vorne in der Reihe? Wie eine Haltung der Dankbarkeit Politik verändern kann, hat der kanadische Prä-

sident bewiesen: In einem Tweet hieß er Flüchtlinge willkommen. Seine Begründung: „Vielfalt ist unsere Stärke“. Damit spielte er darauf an, dass Kanada bis heute ein Einwanderungsland mit einer Vielfalt von Sprachen und Religionen ist.

„Om vi inte är tacksamma för det vi har – vad få oss att tro att vi skulle bli lyckliga om vi hade mer?“ – „Wenn wir nicht dankbar sind für das, was wir haben – was erlaubt uns dann zu glauben, dass wir glücklicher wären, wenn wir mehr hätten?“ lautet ein anderer Fund aus den Sozialen Netzwerken. Dankbarkeit ist eine Haltung. Sie ist ein realistischer Blick in die Wirklichkeit, zu der die Vergangenheit gehört. Sie ist aber auch eine Haltung, die in der Gegenwart und bei Gott das Gute sieht und das noch Bessere erwartet – mehr Lebensqualität, mehr Vielfalt, mehr Mitmenschlichkeit.

Wenn ich Gott abends für alles erfahrene Gute danken würde, dann würde ich morgens mutiger und optimistischer aufwachen.

## **Vier Tore – Übung der inneren Achtsamkeit**

*Von Sr. Barbara Kusche Cf, Neuburg an der Donau*

*Übung in der Adventszeit 2017*

*Vier Tore verbelfen mir,  
mehr zur eigenen Mitte zu kommen:  
mein Leib, mein Geist, mein Herz und meine Seele.  
Gehen wir sie einzeln durch.*

### **Tor 1: Mein Leib**

Ich achte auf meinen Leib und nehme wahr, wie er jetzt da sitzt auf dem Stuhl

- angespannt, verspannt, locker
- nervös, unruhig, still, ruhig
- schwer, beladen, niedergedrückt, voll
- leer, leicht, entspannt

Wie bin ich jetzt da in meinem Leib?

*Machen wir eine kleine Reise durch ihn:*

Als Vorbereitung stelle ich beide Füße auf den Boden, setze mich aufrecht hin und lege meine Hände tatenlos auf den Oberschenkeln ab.

Dann nehme ich wahr, wie meine Füße auf dem Boden stehen und Kontakt haben zu ihm ... *aufsteigende Spür-Übung durch den Leib* über Knie, Becken, Rücken, Nacken, Kopf, Schultern, Arme, Becken, Beine, Füße, Boden ...

*Ich frage mich:* Hat sich etwas verändert in meinem Leib? Wie bin ich nach dieser Übung da? Und ich frage meinen Leib:

**Welche Botschaft hast du für mich?**

## **Tor 2: Mein Geist**

Ein wesentlicher Teil meines Leibes ist mein Geist. Immer bewegt er sich. Meine Gedanken kommen und gehen, ziehen vorbei wie ein Fluss.

Ich achte auf meinen Gedankenfluss. Wie nehme ich ihn wahr?

- schnell und wild wie einen Gebirgsbach
- träge, sumpfig, niederziehend, düster wie ein Moorwasser
- unruhig, mich quälend drehen sich Sorgen, Befürchtungen und Ängste wie ein Strudel im Kreis, weil endlos wiederkommend
- langsam, ruhig dahinströmend, licht, den Himmel spiegelnd

Ich versuche, einfach wahr zu nehmen, was da kommt und geht, ohne zu beurteilen, ohne festzuhalten.

Dann stelle ich mir vor, ich stehe auf einer Brücke. Dabei sehe ich auf den Gedankenfluss herab. Und ich lasse ihn fließen, ohne etwas festzuhalten, ohne etwas zu beurteilen, ohne eine Lösung zu suchen.

Alles darf vorbeifließen. Wichtiges kommt später wieder. Darauf vertraue ich.

## **Tor 3: Mein Herz**

Nun wende ich mich dem 3. Tor zu, meinem Herzen.

Mit meinem Herzen spüre ich, was mich zutiefst berührt, was mich anrührt oder auch ärgert, was mir zu Herzen spricht.

In meinem Herzen leben meine Gefühle. Ich will sie wahrnehmen wie sie gerade da sind

- Schmerz, Trauer, Leere, Angst, Gelassenheit, Hoffnung, Zuversicht



- Kälte, Wärme, Dunkel, Licht, Mut, Leuchten, Frieden, blühen, leben
- Fühle ich mich wie abgeschnitten, wie getrennt von mir, von jemand anderem, von Gott?
- Fühle ich mich verbunden mit mir, den anderen und mit Gott?

Ich nehme ohne zu bewerten wahr, was da jetzt an Gefühlen in mir lebt, und ich frage mein Herz:

**Hast du jetzt eine Botschaft für mich?**

#### **Tor 4: Meine Seele**

Meine Seele ist meine geheimnisvolle Wesensmitte, in der ich ganz ich selbst bin als Frau, als Mann – einmalig, kostbar und schön. Meine Seele ist der verborgene Schatz meines Selbst, unsterblich – vergraben im Acker meines Leibes, meines Lebens. Ich kann diesen Schatz entdecken, ausgraben und ans Licht heben, sichtbar machen für mich selbst und für andere.

*Wichtige Fragen können mir dabei helfen. Sie heißen:*

- Was nehme ich noch wahr hinter dem, was ich sehen und anfassen kann?
- Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wer bin ich?
- Was ist heute die tiefste Sehnsucht meines Lebens?

Ich nehme ruhig wahr, was jetzt aufsteigt und frage meine Seele:

**Hast du jetzt eine Botschaft für mich?**

Vier Tore habe ich in dieser Übung durchschritten:  
 das Tor des Leibes,  
 das Tor der Gedanken,  
 das Tor des Herzens,  
 das Tor der Seele,  
 und ich habe Botschaften empfangen ...

Als letzte Übung stelle ich mir nun vor, Jesus steht vor mich. Liebevoll und demütig schaut er mich an ... dann fragt er mich:

**Was soll ich dir tun, was soll ich dir segnen?**

Das, was jetzt hochsteigt, nehme ich wahr und halte es IHM vertrauensvoll hin. ER wird es segnen, heilen, verwandeln ...

### **Ausklang**

Ich verabschiede mich von der Stille-Übung und bewege meine Füße und Hände ... dehnen, räkeln, gähnen ... vielleicht schreibe ich mir auch eine wichtige Erkenntnis auf ...

## **Something old, something new – die Verklärung Jesu am Berg Tabor**

*Von Sr. Birgit Stollhoff C.J., Augsburg*

*Erschienen auf: katholisch.de, 5. August 2017*

*Something old, something new,  
something borrowed, something blue,  
and a silver sixpence in her shoe.*

*Etwas Altes, etwas Neues,  
etwas Geborgtes, etwas Blaues  
und eine silberne Münze im ihrem Schuh.*

So geht ein altes Volkslied, dass heute in englischen Hochzeitsratgebern zitiert wird: Die Braut soll etwas Altes und etwas Geborgtes tragen als Zeichen der Verbundenheit mit ihrer Familie, ihrem „alten“ Leben. Sie soll etwas Neues anziehen zu diesem neuen Lebensweg und etwas Blaues – das symbolisiert Reinheit, Loyalität. Und Geld im Schuh als Zeichen für Reichtum, dafür, dass dieser neue Weg reichen Segen bringt.

Ein wenig erinnert mich die Szene von Jesu mit den drei Jüngern am Berg Tabor – die „Verklärung Jesu“ – an diesen Spruch. Beide Male geht es um Berufung, um einen Höhe- und Wendepunkt.

Die beiden Propheten, Moses und Elija, sind den Jüngern vertraut. Sie stehen für die Tora, das jüdische Gesetz und die Prophetenbücher. Beides, Gesetz und Propheten, wollen die Jünger in dieser besonderen Stunde gleich dabeihalten: Bleibt, ihr gehört dazu, zu diesem unserem neuen Weg. Und obwohl die Jünger hier die Hütten nicht bauen können – Moses und Elija sind in diesem Moment nur eine „Leihgabe Gottes“ an diesem Höhepunkt – die Tora und die Propheten, das Alte Testament sind uns erhalten ge-

blieben. Das Christentum hat sein jüdisches Erbe, vor allem die Schriften, stets bewahrt.

Gleichzeitig macht gerade diese Bibelstelle den Neuanfang deutlich: Jesu tritt hier verwandelt auf, strahlend weiß, zu Gott gehörig, neu und unvertraut. Hier wird Jesu Wesen offenbar, seine Berufung: „Das ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören.“ In diesem Ereignis wird den drei ausgewählten Jünger das ganz Neue an ihrem Weg mit Jesu und an dem Weg Gottes mit seinem Volk gezeigt: Gott ist Mensch geworden, hat einen Sohn. Gott verbindet sein Schicksal als Mensch mit uns Menschen. Das ist neu und das ist Liebe! In der Verklärung deutet sich schon das Leiden an: Wer liebt, will den Weg des anderen mitgehen, durch alle Nöte und Ängste. Gott bleibt in den Menschen treu. In diesem neuen, zweiten Bund zeigt er sich als Gott, der die Menschen so sehr liebt, dass er auch mit ihnen und für sie stirbt.

Der Berg steht für Höhepunkte, für Erkenntnisse und für besondere Bindungen zwischen Menschen und Gott. Und er zeigt schon den Weg ins Tal an, zurück in die Bewährungsprobe Alltag.

Wer im Sommer wandert, kann die Erfahrung im Kleinen teilen: Man steigt an mit viel Mühe bergauf, mal im Schatten, mal in der Sonne. Irgendwann ist der Alltagsranger „rausgeschwitzt“ und man beginnt, die neue Aussicht zu genießen. Oben angekommen, sieht man die vertraute Landschaft in neuer Perspektive. Und manchmal geht einem das dann mit dem eigenen Leben genauso: die Situation ist alt und vertraut, erscheint aber gleichzeitig neu. Das sind Höhepunkte im Leben, kleine Berufungserlebnisse. Und was man auf dem Berg erkannt hat, muss sich im Tal, unten bei den Menschen, bewähren. Das gilt für jede Beziehung und Berufung, die Ehe, das Ordensleben, Gott und die Menschen.

Und die silberne Münze im Schuh? Der Reichtum hier ist die Erinnerung – Petrus erwähnt dieses Ereignis in seinen ihm zugeschrieben Brief. Seit dem Mittelalter ist es ein Fest in der Kirche. Und auch wir sind reich und können auf unsere Höhepunkte zurückschauen. Wir haben unsere Jubiläen, sammeln Fotos und Geschichten. All diese Erinnerungen machen den Reichtum unseres Lebens, unserer Berufung aus.

## **Erhört Gott unsere Bitten?**

*Mit dem Geheimnis des Betens in Berührung kommen*

*Von Sr. Christa Huber Cf, Wien*

*Erschienen auf [www.geistliche-wege.de](http://www.geistliche-wege.de) 2017*

Alles begann mit einer Faszination: wie das Beten Jesu auf die Menschen ausgestrahlt hat. Sie wenden sich an ihn mit der Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ Ganz tief entsteht dieser Wunsch in ihnen. Sie spüren, dass das Beten Jesu das A und O dafür ist, dass er so leben kann. Dass er eine solche Freiheit lebt und ein tiefes Vertrauen. Dass er ganz aus der Einheit mit dem Vater lebt.

Jesu Antwort ist uns bis heute vertraut: er lehrt ihnen das Vater unser.

Am Beispiel Jesu beten zu lernen beginnt mit der überraschenden Anrede: er nennt Gott seinen Vater, auf aramäisch „Abba“ – also ganz vertraulich, von großer Nähe geprägt. Dies zeigt uns, dass es eigentlich vor dem Beten noch einen ersten Schritt braucht: ich beginne mich vertraut zu machen mit Gott, ich lerne ihn erst einmal kennen, ich versuche mir zuerst der großen Liebe bewusst zu werden, mit der er mich liebt, ins Dasein geliebt hat...

So ist es gut, immer wieder einmal eine konkrete Zeit für diese bewusste Zweisamkeit zu haben, damit eine Vertrautheit mit Gott wachsen kann. Gott ist zwar immer und überall gegenwärtig und ich kann an jedem x-beliebigen Ort mit ihm sprechen. Aber wir Menschen bedürfen auch der Stille. Selbst Jesus hat Zeiten gebraucht, in denen er sich zurückgezogen hat. Nachts auf einen Berg, in die Einsamkeit. Um ganz bei Gott zu sein. Wenn wir solche Zeiten haben, die explizit Gott gehören, so werden wir ihn auch mitten im Alltag und im Getümmel viel leichter wiederfinden können.

Beten kennen wir in verschiedenen Ausdrucksformen: ein Gebet, das Gott loben will, eines, das ihm dankt, wieder eines, das ihn bittet, eines, das ihm mein Leben anvertraut, es kann Klage sein, weinen... bis zur Verehrung und Anbetung, der Freude darüber, dass Gott Gott ist und ich ihn kennen darf!

Mit dem Bittgebet ergeben sich wohl die meisten Fragen:  
Hört Gott denn wirklich unsere Bitten? Sind sie ihm wichtig? Was ist dort, wo ich den Eindruck habe, dass er sie nicht erfüllt?

Aus einer Predigt in Exerzitien bei Piet van Breemen SJ ist mir noch folgendes in Erinnerung:

„Gottes Antworten auf mein Gebet“

Wenn Gott „Nein“ sagt, dann sagt er: „Nein, dafür liebe ich dich zu sehr!“

Wenn Gott „Ja“ sagt: „Ja, es beginnt schon zu wachsen.“

„Ja, warte noch ein wenig, der beste Zeitpunkt kommt noch.“

„Ja – und noch viel, viel mehr!“

„Ja, aber nur durch dich.“

Gott möchte nicht einfach der „Erfüller von Bitten“ sein – er will mehr sein, er will eine Beziehung mit uns leben, uns weiter führen! Sollte ich den Eindruck haben, eine Bitte erfülle sich nicht, so ist es umso wichtiger, dass ich mit Gott im Gespräch bleibe. Dass ich aufmerksam bin, wohin er mich führen möchte. Vielleicht zu einer Erfüllung, die woanders liegt und schlussendlich größer ist oder zumindest mich selbst auf meinem Weg weiter bringt.

## Wie schreibt sich das Neue Testament in den Psalter?

### Urchristliche Lieblingspsalmen

*Von Sr. Igna Kramp C7, Frankfurt am Main*

*Impulsvortrag bei einer Rekollektio im Oktober 2017*

Zwei Jünger gehen nach Emmaus. Ein Fremder tritt hinzu und fragt sie: „Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“ (Lk 24,17). Es ist der auferstandene Jesus, den die Jünger schließlich erkennen, als er mit ihnen das Brot bricht. Die Geschichte ist gut bekannt. Was man allerdings leicht überliest, ist, dass Jesus den beiden Jüngern nicht einfach nur zuhört und sie durch seine Anwesenheit und Aufmerksamkeit tröstet, sondern dass er sie auf die heiligen Schriften Israels verweist:

*„Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was IN DER GESAMTEN SCHRIFT über ihn geschrieben steht.“ (Lk 24,25–27)*

Nicht nur bei den Propheten, auch in der Tora, ja in der gesamten Schrift ist nach diesen Worten von Jesus die Rede. Der Auferstandene fordert in dieser Erzählung seine Jünger gleichsam dazu auf, die heiligen Schriften Israels neu zu lesen und zu verstehen. Bei der nächsten Erscheinung des Auferstandenen vor der Gruppe der Jünger in Jerusalem wird das sogar noch deutlicher. Dort heißt es:

*„Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu Euch gesprochen habe, als ich noch bei Euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, WAS IM GESETZ DES MOSE, BEI DEN PROPHETEN UND IN DEN PSALMEN ÜBER MICH GESCHRIEBEN STEHT. Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben:*



*Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.“  
(Lk 24,44–48)*

Der Evangelist Lukas betont besonders nachdrücklich, dass in den Schriften Israels von Jesus die Rede ist. Er schreibt sein Evangelium auch in Sprache und Stil der Septuaginta, des griechischen Alten Testaments. Und doch ist der Interpretationsschlüssel, den er an den beiden hier zitierten Stellen gibt, nicht einfach seine Eigenart. Man kann vielmehr das ganze Neue Testament als Relecture des Alten Testaments im Licht des Christusereignisses sehen. Die neutestamentlichen Autoren schreiben sich gleichsam in die Tora, die Propheten und die Schriften Israels hinein. Das ist ja auch ganz naheliegend, denn die urchristlichen Autoren sind von ihrer Herkunft her entweder Juden oder heidnische Sympathisanten des Judentums. Wie sonst sollten sie Jesus anders verstehen, als aufgrund der Schrift?

Bei dieser urchristlichen Relecture der Schriften Israels gab es Lieblingsbücher. Den Propheten Jesaja zum Beispiel, von dem Hieronymus später schreiben wird, er sei gar nicht so sehr als Prophet, sondern vielmehr als Evangelist zu bezeichnen (vgl. dazu Jes 40 / Mk 1). Das urchristliche Lieblingsbuch war aber der Psalter, der im Neuen Testament ca. 110 Mal ausdrücklich zitiert wird, Anspielungen und Echos nicht gerechnet. Die neutestamentlichen Autoren entwickeln Ihre Christologie an vielen Stellen mit den Psalmen. Das hat verschiedene Gründe. Als Gebetbuch war der Psalter besonders vertraut. Einige Psalmen wurden bereits messianisch verstanden. David galt als Autor der Psalmen und nicht wenige Psalmen wurden auf sein Leben bezogen. Das ließ sich dann leicht mit dem davidischen Messias in Verbindung bringen. Jesus selbst hat die Psalmen gebetet, und vielleicht war es auch von daher besonders naheliegend, ihn mithilfe der Psalmen zu verstehen.

## Jesus Christus als Beter der Psalmen

Im Hebräerbrief ist uns bezüglich Jesu Psalmengebet eine Kostbarkeit überliefert. Es heißt dort:

*„Er hat in den Tagen seines Fleisches unter heftigem Geschrei und Tränen Bitten und Flehrufe zu dem, der ihn aus dem Tod zu retten vermochte, dargebracht und wurde erhört aufgrund der Gottesfurcht. Obgleich er der Sohn ist, lernte er aus dem, was er litt, den Gehorsam, und als er in die Vollendung geführt worden war, wurde er für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber ewigen Heils, bezeichnet von Gott als Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedek.“ (Übersetzung Knut Backhaus)*

So beschreibt der Hebräerbrief (5,7–10) Jesus als Hohepriester. Aber anders als der Hohepriester im Tempel bringt Jesus nicht einfach Opfer für sich und das Volk dar, sondern er bringt *sich selbst* dar, und zwar nicht in rituellen Akten, sondern im tiefen Ernst des Gebetes, das für die umfassende Hingabe seines Lebens an Gott steht (wegen der Analogie zum Dienst des Hohepriesters im Tempel in Opferterminologie ausgedrückt: das Gebet wird „dargebracht“ [*prosphéro* – noch heute ist *prosphoron* in der byzantinischen Messe die Bezeichnung für das zu wandelnde Brot]). Auf den ersten Blick könnte man meinen, hier werde auf Jesu Gebet in Getsemani verwiesen – das greift aber zu kurz, und es wäre auch nicht zu erklären, wie eine Errettung dann zu verstehen wäre. „In den Tagen seines Fleisches“ verweist nicht auf einen Moment im Leben Jesu, sondern auf dieses Leben als Ganzes, und damit befindet sich Jesus, wie der Exeget Knut Backhaus festhält,

*„...an jener Stelle, wo sich die Adressaten [des Hebr] oft genug auch wiederfinden dürften: im Lebenstal zwischen verzweifelter Einsamkeit und zum Himmel schreiender Hoffnung. Der Gottessohn, der heftig nach Gott schreit und vor ihm weint – so weit geht kein anderer urchristlicher Schriftsteller. Und kein anderer urchristlicher Schriftsteller geht auf der anderen Seite*

*so weit, Jesu göttliche Machtfülle zu betonen (...) Er treibt Christologie in Form einer von der Christus-Begegnung geprägten Lektüre der Heiligen Schrift, namentlich der als prophetisch verstandenen Psalmenpoesie. Der Ort dieses Christusbildes liegt also weniger bei Jerusalem als vielmehr im Psalter. (...) So wird er den Adressaten als Beter der Klage- und Bittgebete schlecht-hin vor Augen gestellt, als Urbild der Gottesfurcht.“ (Der Hebräerbrief, 207)*

Der Hebräerbrief charakterisiert Jesu „Tage des Fleisches“ als geprägt vom Gebet der Psalmen. So sehr er hier seine Christologie in den Psalter hineinschreibt, so hat dieses Bild von Jesus doch auch historisch einige Plausibilität. Es wäre unwahrscheinlich, dass Jesus das Gebet der Psalmen als Gebetsschatz Israels nicht geläufig gewesen wäre. Doch für einen positiven Nachweis dessen ist der Hebräerbrief nicht der geeignete Text.

Historisches Urgestein bezüglich Jesu Beziehung zu den Psalmen finden wir hingegen im Markusevangelium überliefert. Jesus betet sterbend am Kreuz mit Psalm 22: *Eloi, eloi, lema sabachtani?* – Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ausweis der Ur-tümlichkeit dieser Überlieferung ist die aramäische Sprache, die auf alte Traditionen aus Palästina zurückverweist. Vor allem aber spricht die Anstößigkeit dieses Verses als letztem Wort Jesu dafür, dass er diesen am Kreuz wirklich gebetet hat. Zu sperrig ist seine Bedeutung und zu schwer zu verdauen für die Urchristen – selbst wenn man den Beginn für den ganzen Psalm nimmt –, als dass es nahe läge, dass Jesus dieser Vers nachträglich in den Mund gelegt worden wäre. Der sperrige Vers aus Ps 22 in Mk 15,34 legt nahe, dass Jesus tatsächlich mit diesem Psalm auf den Lippen gestorben ist – und zwar gemäß der ältesten Überlieferung nicht als gemurmelttem Gebet sondern als lautem Schrei. Und dies wiederum legt nahe, dass Jesus auch mit den Psalmen gelebt hat, und dass der Hebräerbrief bei allem theologischen Überbau mit dem schreienden, weinenden, bittenden und betenden Jesus etwas Tiefes und Wahres auch über den historischen Jesus im urchristlichen Gedächtnis bewahrt hat.

Neben seinem persönlichen Beten können wir annehmen, dass Jesus und die Jünger den jüdischen Gebräuchen folgten, die mit Psalmengebet einhergingen. Ein Reflex davon findet sich in Mk 14,26par, wo es in einem Wort heißt *hymnésantes* – „als sie den Lobgesang gesungen hatten“, nämlich ehe sie nach Getsemani hinausgingen. Gemeint ist damit wahrscheinlich der zweite Teil des Pascha-Hallels, Ps 115–118. Genau wissen wir das aber nicht, weil wir erst in späterer Zeit Quellen zur jüdischen Liturgie haben.

### **Jesus Christus als Exeget der Psalmen**

Hat Jesus die Psalmen „nur“ gebetet, oder hat er auch sein Lebens- und Todesschicksal darin gefunden, hat er sie als Prophetie verstanden, die durch den Mund Davids über ihn selbst gesprochen war? Und hat er die Psalmen dementsprechend interpretiert? Anders als bei der Frage, ob Jesus mit den Psalmen gebetet und gelebt hat, betreten wir hier ein sehr unsicheres Terrain. An vielen Stellen in den Evangelien finden sich im Munde Jesu Psalmzitate, mit denen er über sich selbst spricht. Kaum eines lässt sich sicher in Jesu Leben zurückverfolgen; andererseits ragen aber viele von ihnen mindestens in die urchristliche Tradition vor den Evangelien zurück.

Ein wichtiges Beispiel ist Jesu Antwort in der Anklagesituation vor dem Hohen Rat. Auf die Frage des Hohepriesters „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten?“ antwortet Jesus „Du sagst es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Die Antwort Jesu setzt sich aus einem Zitat aus Ps 110,1 und Dan 7,13 zusammen. Ob Jesus so gesprochen hat, können wir nicht mehr rekonstruieren. Die Reaktion des Hohepriesters, in der Antwort Jesu eine Gotteslästerung zu sehen, setzt aber voraus, dass Jesus einen einzigartigen hoheitlichen Anspruch formuliert hat. Dazu wären die beiden hoheitlichen Bilder aus der Schrift durchaus

geeignet. Hinzu kommt, dass der Titel des „Menschensohnes“, der ja in Dan 7 eine zentrale Rolle spielt, anders als andere Hoheitstitel in den Evangelien sehr wahrscheinlich von Jesus selbst in Anspruch genommen wurde, weil er nur in überlieferten Reden Jesu vorkommt. Jesus hätte also der Sache nach so sprechen können. Jesus kann aber auch etwas anderes oder dasselbe ohne Worte der Schrift gesagt haben. Als Exegeten der Psalmen können wir ihn folglich hier nicht fassen. Mein Eindruck ist: Diese Schwierigkeit besteht bei allen Psalmworten, mit denen Jesus über sich spricht, sich und die Schrift auslegt. So können wir nicht genau sagen, ob die urchristliche Psalmenexegese auf Jesus zurückgeht. Hat er in Psalmworten über sich gesprochen? Oder hätten nur aus der urchristlichen Sicht so sprechen können? Fest steht: Zum Jesusbild der Evangelien gehört unverzichtbar dazu, dass Jesus die Schrift und ganz besonders die Psalmen auf sich bezieht. Ob diese Art der Rezeption von Jesus auf die Urchristen übergang oder umgekehrt, lässt sich nicht eindeutig feststellen.

### **Urchristliche Lieblingspsalmen**

Das Neue Testament schöpft natürlich nicht einfach wahllos aus dem Psalter. Vielmehr gibt es eine ganze Reihe Psalmen, die ganz besonders wichtig waren, gewissermaßen die „Lieblingspsalmen“ der Urchristen.

Psalm 22, Jesu Sterbepsalm, gab beispielsweise die alttestamentliche Folie, auf der die Passion Jesu beschrieben und gedeutet wurde. Neben Psalm 22 wurde auch Psalm 69 herangezogen, um die Passion zu verstehen – z. B. der Vers „für den Durst gaben sie mir Essig zu trinken“ (69,22). Der leidende Jesus am Kreuz wurde als jener leidende Gerechte verstanden, von dem im Psalm die Rede ist.

Wichtig wurde für die Urchristen auch Psalm 2,7: „Den Beschluss des Herrn will ich kundtun. Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du.

Ich selber habe dich heute gezeugt.“ Gemeint ist hier im Psalm zunächst der israelitische König. Die Inthronisation war die „Zeugung“, mittels derer der König zum „Sohn Gottes“ wurde. Aber der Psalm lässt sich eben auch auf den Messias hin und im zweiten Teil auch eschatologisch verstehen, und das liefert die Steilvorlage für die urchristliche Interpretation, die darin Jesus als Sohn Gottes findet. Bis heute hat Psalm 2 seinen liturgischen Sitz als Introitus der Messe in der Heiligen Nacht: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt.“ In ähnlicher Weise wird Psalm 110 wichtig, der vom König bzw. Messias zur Rechten Gottes spricht – ein Motiv, das an sehr vielen Stellen des Neuen Testaments aufgegriffen wird.

Psalm 118 wurde aufgenommen, um das Ostergeschehen zu verstehen – insbesondere die Verse 22–24: „Ein Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn her ist dies gewirkt, ein Wunder in unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns über ihn freuen.“

Noch mehr Psalmen spielen für die Christologie des Neuen Testaments eine wichtige Rolle, aber die genannten fünf (2 und 110, 22 und 69, 118) sind die meistzitierten. Meistens ist dieser Rückgriff auf einen bestimmten Psalmvers nicht auf eine neutestamentliche Schrift beschränkt, so dass die Deutung wahrscheinlich schon vor der Entstehung der einzelnen neutestamentlichen Schriften im Urchristentum üblich war. Zitiert wird meistens ein Vers – dies eröffnet aber einen Verständnishorizont, der weit über diesen einen Vers hinausgeht. Es lohnt sich, bei der Lektüre des Neuen Testaments auf die Psalmen zu achten und zu erkunden, wie es sich in das Alte Testament, ganz besonders in den Psalter, „hineinschreibt“.

## **Drei Ansprachen Mary Wards, gehalten in Saint-Omer 1617**

*Mitschrift einer Gefährtin Mary Wards,  
übersetzt von Sr. Ursula Dirmeier Cf*

### **Die erste Ansprache**

Ich habe mit keiner von euch im Einzelnen gesprochen, aber das, was ich allgemein sagen werde, kann jeder Einzelnen dienen, dass ihr die Wahrheit liebt. Wer kann eine Lüge lieben – und alle Dinge sind Lügen, die nicht so sind, wie sie in Wirklichkeit sind, oder wer kann ein Geschöpf oder einen Freund lieben, der nicht so ist, wie er zu sein scheint?

Als Mr. Sackville uns und unsere Lebensweise lobte und erzählte, wie sehr sie von Männern mit Urteilskraft und unter den Kardinälen in Rom geschätzt wird, antwortete der gerade anwesende Pater Minister [Michael Freeman SJ]: „Das ist wahr, so lang sie Feuer in sich haben. Aber das Feuer wird vergehen, und schließlich sind sie nur Frauen.“

„Mutter, hat er oft bei euch Beichte gehört?“ Antwort: „Etwa drei Wochen, so lange P. More krank war.“

Ich sage euch, er mag folglich einige Kenntnis von euch haben. Ohne jedoch Beichten zu offenbaren, würde ich gern wissen, was er eurer Meinung nach mit diesem seinem Ausdruck „nur Frauen“ meinte und was Feuer ist.

Feuer ist die Entschiedenheit, gut zu handeln. Das ist eine zuvorkommende Gnade Gottes und ein von Gott umsonst gegebenes Geschenk, das wir uns nicht verdienen können. Es ist wahr, dieses Feuer erkaltet oft. Aber was ist die Ursache? Liegt es daran, dass

wir Frauen sind? Nein, sondern daran, dass wir unvollkommene Frauen sind.

Es gibt keinen solchen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Deshalb ist die Ursache nicht, dass wir Frauen sind, sondern, wie ich vorhin sagte, dass wir unvollkommene Frauen sind und nicht die Wahrheit lieben, sondern Lügen nachlaufen. Veritas Domini manet in aeternum; die Wahrheit unseres Herrn währt immerdar. Es ist nicht die veritas hominum, die Wahrheit der Männer oder die Wahrheit der Frauen, sondern veritas Domini. Diese Wahrheit können Frauen ebenso haben wie Männer. Wenn wir versagen, kommt das von einem Mangel an Wahrheit und nicht davon, dass wir Frauen sind.

Viele adelige Damen und andere Personen in England haben, so lange Patres der Gesellschaft [Jesu] bei ihnen waren, in ihren Anfängen tugendhaft mit großem Feuer und Einsatz gelebt, später aber sind sie nicht nur lau und kalt geworden, sondern dem Atheismus und anderen abscheulichen Irrtümern verfallen, über die zu sprechen nicht passend ist. Der Grund dafür war nicht, dass sie Frauen sind, sondern dass sie ihr Herz mehr an das Ansehen bei denen gehängt haben, die sie gerade leiteten, als an diese Wahrheit, die allein Gott ist. Und als sie jene verloren, die sie zuerst leiteten, und andere hatten, verloren sie ihr Feuer und alles, und zwar ohne eine Schuld ihrer ersten Führer, denn was sie taten, war richtig. Auch die, die nachher kamen, beschuldige ich nicht, denn ich will überhaupt niemanden tadeln, obwohl bei den letzteren ein Mangel vorliegen könnte. Aber die Ursache lag darin, dass sie nicht die Wahrheit gesucht haben.

Verschiedene Ordensleute, und zwar sowohl Männer als auch Frauen, haben ihr Feuer verloren, weil sie auf diese zuvorkommende Gnade nicht achteten, die ein Geschenk Gottes und ein Zeichen der Prädestination ist, wie ihr oft gehört habt (ich bin mir



sicher, dass ich das von Personen habe, die weiser sind als ich). Aber da sie undankbar für diese Wohltat waren und sich an dem Trost festmachten, den sie im Gebet fanden, und an der Befriedigung, die sie im Gottesdienst verspürten – denn gebt ganz am Anfang die Welt für Gott allein auf, der Wahrheit ist. Aber wie gesagt, zu sehr am Trost und an Gefühlen hängend, glauben sie, wenn diese ausbleiben und sie in Trockenheit geraten und Gott sie zu verlassen scheint, sie hätten ihr Feuer verloren. Das ist ebenfalls eine Lüge, denn man kann auch in Trockenheit Feuer haben. Das Feuer hat seinen Ort nicht in den Gefühlen, sondern in der Entschiedenheit, gut zu handeln, die Frauen ebenso haben können wie Männer.

Es gibt keinen solchen Unterschied zwischen Männern und Frauen, dass Frauen nichts Großes vollbringen können, wie wir am Beispiel vieler Heiliger gesehen haben, die Großes getan haben. Ich hoffe zu Gott, man wird sehen, dass Frauen in der kommenden Zeit viel tun werden.

Eine andere Ursache für den Verlust des Feuers mag sein, dass viele Ordensleute, nachdem sie Gelübde abgelegt haben, meinen, sie seien sicher. Bei euch ist das nicht so. Denn ihr könnt, nachdem ihr die Gelübde abgelegt habt, fortgeschickt werden, wenn ihr nicht so seid, wie ihr solltet. Wenn manche Vorgesetzte sie auch verhätscheln und sie mit allen Mitteln zu halten suchen, wird die Vorsehung Gottes immer bewirken, dass sie sich in Gefahr bringen, sich selber auszuschließen.

Ich beschwöre euch alle um der Liebe Gottes willen, die Wahrheit zu lieben und wahre Abhängigkeit, und nicht das Herz an jene Vorgesetzte, diesen Pater oder dieses Geschöpf zu hängen, so dass alles verloren ist, wenn sie verloren sind. Allerdings ist Zuneigung gut, auch Abhängigkeit, aber nicht aus Zuneigung, so dass alles verloren ist, wenn sie verloren sind. Wenn ich in einem Kloster

wäre, in dem niemand die Regel hält, sollte nicht ich sie halten? Achtet sehr darauf, dass ihr wahre Abhängigkeit liebt, andernfalls lauft ihr Gefahr, weit vom Weg abzukommen, wenn ihr euren eigenen Spinnereien folgt. Ihr müsst immer abhängig sein, aber lasst es wahre Abhängigkeit sein, wie ihr hernach besser verstehen werdet.

Darin besteht Wahrheit, dass wir das, was wir zu tun haben, gut tun. Viele halten es für gering, gewöhnliche Dinge zu tun. Aber für uns gilt: gewöhnliche Dinge gut tun, unsere Konstitutionen halten und alle anderen Dinge, die in jedem Amt oder jeder Tätigkeit, was auch immer es sei, die gewöhnlichen sind. Sie gut zu tun, das ist unsere Aufgabe, und das wird uns mit Gottes Hilfe das Feuer erhalten.

Bisher wurde uns von Männern gesagt, wir müssten glauben. Es ist wahr, wir müssen es. Aber lasst uns weise sein und wissen, was wir zu glauben haben und was nicht, und uns nicht dazu bringen zu glauben, dass wir nichts tun können. Wenn Frauen im Vergleich mit Männern in allen Dingen so minderwertig wären, warum sind sie nicht von allem ausgenommen, sondern nur von manchem. Ich gebe zu, Ehefrauen müssen sich ihren Ehemännern unterordnen, Männer sind Haupt der Kirche, Frauen dürfen weder die Sakramente spenden noch in öffentlichen Kirchen predigen, aber in allen anderen Dingen: worin sind wir anderen Geschöpfen gegenüber so minderwertig, dass sie uns „nur Frauen“ heißen dürfen? Denn wie denkt ihr, dass dieser Ausspruch „nur Frauen“ gemeint ist? Doch so, als ob wir in allen Dingen minderwertig wären im Vergleich zu einem gewissen anderen Geschöpf, vermutlich dem Mann. Ich bin so kühn, das als Lüge zu bezeichnen; aus Respekt vor dem guten Pater will ich es einen Irrtum nennen.

Ich wollte bei Gott, dass alle Männer diese Wahrheit verständen, dass Frauen, wenn sie wollen, vollkommen sein können. Und wenn

man uns nicht glauben machte, dass wir nichts tun können und dass wir nur Frauen sind, könnten wir Großes vollbringen. Ich hoffe, ihr werdet erkennen, dass das, was ich sage, Wahrheit ist, und es hernach besser verstehen. Es kann sein, dass hier viele dies Letzte nicht verstehen; aber hernach werdet ihr es besser erkennen.

Neulich hörte ich einen Priester, der nach England kam, sagen, er wolle nicht um zehntausend Welten eine Frau sein, weil er dachte, eine Frau könne Gott nicht erkennen. Ich antwortete nichts, sondern lächelte nur, obwohl ich ihm mit der Erfahrung hätte antworten können, die ich vom Gegenteil habe. Ich hätte seinen Mangel an Urteil bedauern können, ich meine nicht Mangel an Urteil, noch will ich sein Urteil tadeln, denn er ist ein Mann von sehr gutem Urteil. Was ihm fehlt, ist die Erfahrung.

Es war ein weises Wort der Königin von Spanien, als sie die Karmelitinnen in einem Teil Spaniens eingeführt hatte. Da sie sie sehr empfahl, kamen manche aus Neugier, um sie zu sehen. Und nachdem sie sie besucht hatten, sagten sie, sie seien nicht so, wie sie es erwartet hätten. Darauf antwortete sie: Wenn ihr sie als Heilige anschaut, werdet ihr Frauen vorfinden. Aber wenn ihr sie als Frauen anschaut, werdet ihr in ihnen Heilige finden. Ebenso können wir von Männern sagen: Wenn wir sie als Propheten anschauen, werden wir ihre Unvollkommenheiten sehen, aber wenn wir sie als Männer anschauen, werden wir sie ganz anders sehen.

Damit ihr nicht irregeleitet werdet, sollt ihr sie an den Früchten ihrer Ratschläge erkennen. Die, von denen ihr geleitet wurdet, waren in der Regel für alle die besten Führer; denn was kann es nützen, wenn man euch sagt, dass ihr nur Frauen seid, schwach und unfähig, etwas zu tun, und dass das Feuer vergehen wird. Ich sage, was es euch nützt: Es macht euch nur niedergeschlagen und raubt euch die Hoffnung auf Vollkommenheit. Nicht alle sind die-

ser Meinung; ich bin sicher, er, der an diesem Tag für euch in den Himmel ging, wo er mehr für euch tun kann, denn als er noch hier war [P. Roger Lee SJ], hatte eine andere Einstellung, wie viele von euch bezeugen können. Er hatte niemals mit jemandem zu tun, den er nicht auf dem Weg der Vollkommenheit zu Gott geführt hätte.

Das ist alles, was ich dieses Mal zu sagen habe, dass ihr Wahrhaftigkeit und Wahrheit liebt.

### **Die zweite Ansprache**

Es ist eine große Undankbarkeit, und zwar eine der größten, zu denken, dass alle Dinge durch Zufall geschehen, und das habe ich viele geistliche Menschen sagen hören. Ich denke, dass es für geistliche Menschen kaum ein größeres Hindernis für den Heiligen Geist geben kann, als zu denken, dass uns alle Dinge zufällig geschehen, statt aus allem, was geschieht, unseren Nutzen zu ziehen als aus der Hand Gottes kommend; denn die Schrift sagt, kein Spatz fällt ohne die besondere Vorsehung Gottes zur Erde. In der Tat glaube ich, es ist der beste und leichteste Weg zur Tugend, jede Sache, und sei sie noch so gering, als von Gott kommend anzunehmen.

Von wie vielen Menschen haben wir gehört, die dadurch bekehrt wurden, dass sie das Evangelium vernommen haben, ein Wort des Evangeliums oder das eines Heiligen. Aber ihr werdet sagen, dass ihr die Predigten bedenkt. Das ist gut; ich wünschte, alle täten das. Aber vielleicht denkt ihr, Frauen dürfen nicht predigen, deshalb muss man ihre Worte nicht besonders beachten. Es ist gewiss, dass die Worte eines jeden, wer es auch sei, Mann oder Frau, wenn sie aufgrund ihrer Stellung zu sprechen haben, zu beachten sind und jedes Wort, wie unscheinbar es auch sei, zu schätzen ist. Man darf es nicht als zufällig gesprochen vorbeigehen lassen oder ich weiß nicht wie in Erinnerung behalten, als wäre es ausreichend,

mich am Rande oder ohne Sorgfalt zu erinnern, dass ich so etwas oder solche Worte gehört habe. Nein, das genügt nicht. Es ist gut, jedes Wort und jede Handlung, die von Vorgesetzten kommen oder von irgendjemand, der Veranlassung zu sprechen hat, als von Gott kommend anzunehmen. Nach meinem Urteil ist das eine gute, angenehme und einfache Weise, Gott zu finden und zu Gott zu gehen.

Hat Gott nicht seine Apostel und andere berufen und ihnen befohlen zu predigen? Gottes Worte sind nicht vergeblich. Wenn er einigen befohlen hat zu predigen, beabsichtigte er auch, dass andere hören sollten. Außerdem wisst ihr, dass es Ablässe für die gibt, die auf irgendeine Weise lehren oder unterweisen sollen. Dies wird allen gewährt, sowohl Männern als auch Frauen, Laien wie Ordensleuten. Daran könnt ihr erkennen, wie notwendig es ist, nicht etwas als zufällig vorbeigehen zu lassen, sondern aus allem Nutzen zu ziehen, denn Gott befiehlt und die heilige Kirche belohnt, und zwar alle, die auf irgendeine Weise andere unterstützen oder unterweisen, und für Vorgesetzte ist es gewiss, dass ihre Verpflichtung groß ist, nichts zu unterlassen, was für die notwendig oder hilfreich ist, die unter ihrer Obhut stehen: Für eine Vorgesetzte ist es sehr leicht, verdammt zu werden, obwohl sie keine direkte Sünde begangen hat, sondern wegen der Vernachlässigung oder Unterlassung ihrer Pflicht, ihre Untergebenen zu leiten oder zu fördern. Wenn aber die Verpflichtung von Vorgesetzten derart ist, dürfen wir ohne Frage ihre Worte oder etwas, das von ihnen kommt, nicht als zufällig ansehen.

Aber das ist nicht, worüber ich nun sprechen wollte, wenn ich mir auch wünsche, dass ihr alle es wohl beachtet. Was soll ich sagen: Ihr alle erinnert euch an meine letzte Ansprache, und in der Tat weiß ich nicht, was ich darüber hinaus sagen soll, als euch Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu empfehlen. Und in der Tat muss ich, bei allem Respekt gegenüber dem guten Pater, weiterhin sagen,

dass es nicht Wahrheit, sondern Lüge ist, zu behaupten, dass das Feuer zwangsläufig erkalten müsse und dass wir nur Frauen seien. In der Tat hoffe ich, dass mit der Gnade Gottes das Feuer nicht erkalten wird, wenn wir diese Wahrheit lieben. Ich kann nicht anders als diese Wahrheit, diese Wirklichkeit, von der ich überzeugt bin, zu verteidigen, dass das Feuer nicht zwangsläufig erkalten muss, weil wir Frauen sind, habe jedoch nicht die Absicht, diesen Pater zu tadeln. Von diesem Punkt abgesehen mag er viel Erkenntnis besitzen und vielleicht besitzt er alle andere Erkenntnis und ich besitze nur diese Erkenntnis und Licht von dieser einzigen Wahrheit, durch die ich vielleicht gerettet werden muss.

Deshalb muss und werde ich immer für diese Wahrheit eintreten, dass Frauen vollkommen sein können und dass das Feuer nicht zwangsläufig erkaltet, weil wir Frauen sind. Frauen können genauso vollkommen sein wie Männer, wenn sie die Wahrheit lieben und wahre Erkenntnis suchen, ich meine nicht Lernen, obwohl Lernen eine große Hilfe ist – und wie sehr ich Lernen schätze, wird später deutlich werden. Jedoch ist es nicht das Lernen, das ich euch nun empfehle, sondern Erkenntnis, wahre Erkenntnis, die ihr alle besitzen könnt, wenn ihr sie liebt und sucht. Und sie ist sehr notwendig für euch alle. Auch in kleinen Dingen ist der Mangel an wahrer Erkenntnis ein großer Mangel und macht oft aus an sich guten Handlungen unangemessene.

Demut ist gut, und es ist gut, uns allen gegenüber demütig zu verhalten. Aber in der Art und Weise gibt es große Verschiedenheit und muss Unterscheidung geübt werden. Wie unangemessen wäre es zum Beispiel, einem Armen dieselbe Art von Respekt zu erweisen, die für jemand von Stand angebracht ist, etwa eine Verbeugung oder etwas Ähnliches vor einem Armen zu machen. Gleichwohl wissen wir, dass den Allerärmsten wahre Höflichkeit erwiesen werden muss, aber nicht in derselben Weise wie einer Person von Stand.

Diese Erkenntnis und rechtes Verständnis bei allen Gelegenheiten empfehle ich euch, und das könnt ihr ohne Lernen besitzen, wenn ihr es sucht, indem ihr die Wahrheit liebt.

### **Die dritte Ansprache**

Mitnichten soll Gott erzürnt werden und einige von euch die Geduld verlieren etwas zu hören, von dem ihr nicht wisst, wie es zu erreichen ist, will ich euch, nachdem ich euch oft die Wahrheit empfohlen habe, wissen lassen, wie und aus welchem Grund sie gesucht und geliebt werden muss.

Ihr seid ein Schauspiel für Gott, Engel und Menschen. Es ist sicher, dass Gott auf euch geschaut hat, wie er noch nie auf jemand geschaut hat, ich meine nicht besser oder in einer größeren und ausgezeichneteren Weise oder mit mehr Liebe, denn ich habe nicht vor, Vergleiche anzustellen. Aber ich sage, wie er noch nie auf jemand geschaut hat, und das ist gewiss. Die Engel, das dürfen wir glauben, schauen so auf euch und auf alle anderen Geschöpfe, wie es dem Willen Gottes entspricht.

Die Menschen, das wisst ihr, schauen unterschiedlich auf euch. Alle sehen euch einen Weg neu beginnen, den sich niemand zuvor vorstellen konnte, und wundern sich über das, was ihr vorhabt und wie es mit euch ausgehen wird.

Einige denken, dass wir Frauen sind und nach größeren Dingen streben, als man Frauen jemals zugetraut hat. Sie erwarten vielleicht, uns scheitern zu sehen oder in vielem versagen. Andere sehen in uns nur Frauen und mit einer Art von Neid, dass wir Dinge außerhalb der Reichweite so schwacher Geschöpfe, für die sie Frauen immer gehalten haben, angehen und zuwege bringen, erwarten sie, unser Feuer vergehen zu sehen und alles zunichtewerden, uns aber beschämt und in Verwirrung. Andere schauen, da

bin ich sicher, mit einer anderen Meinung auf uns und erwarten, dass die ganze Welt durch uns gebessert wird.

Nun, Schwestern, da Gott besonders auf euch geschaut hat, indem er euch zu dieser Weise des Lebens gerufen und euch diese Berufung gegeben hat, zweifle ich nicht daran, dass einige von euch sehr danach dürsten, seinen Willen zu erfüllen, und kaum Geduld haben, sich selber nicht weiter fortgeschritten zu finden. Ihr seht auch, wie es zugeht, dass ihr euch viele Jahre um etwas müht, das man in einem Tag erreichen könnte. Und wirklich, wenn wir durchgängig jeden Tag nur eine Unvollkommenheit überwinden könnten, Welch unendlichen Gewinn würden wir bald haben. Es wird gesagt, dass Unsere Liebe Frau obwohl vom Augenblick ihrer Empfängnis in allen Tugenden vollkommen, diese dennoch täglich so entwickelte und vermehrte, dass sie, obwohl in allem überaus vollkommen, noch vollkommener geworden wäre, wenn sie länger gelebt hätte.

Nun sollt ihr begreifen, wie ihr diese Vollkommenheit erreichen müsst. Etwa durch Lernen? Nein, obwohl Lernen ein gutes Mittel ist, weil es zur Erkenntnis führt. Trotzdem seht ihr, dass manche gelehrte Männer nicht vollkommen sind, weil sie nicht tun, was sie wissen, und nicht ausführen, was sie predigen. Um aber Vollkommenheit zu erlangen, ist die Erkenntnis der Wahrheit notwendig, um sie zu lieben und auszuführen. Damit ihr aber nicht irregeht, beschwöre ich euch alle, zu verstehen und gut zu beachten, wozu ihr diese Erkenntnis suchen müsst: nicht um der Zufriedenheit und Befriedigung willen, die sie mit sich bringt, mögen sie auch außerordentlich groß sein, sondern um dessentwillen, wozu sie uns führt. Denn wenn ihr die Erkenntnis um ihrer selbst willen sucht, ist sie unnütz, wiewohl gefällig und eine Lüge. Deshalb wünsche ich, dass ihr dies gut beachtet und euch daran erinnert, denn es wird für einige von euch notwendig sein, dass ihr nicht in dieser Erkenntnis ausruht oder sie um der Befriedigung willen



sucht, die sie mit sich bringt, sondern um des Zieles willen, zu dem sie euch führt, und das ist Gott. Sucht sie um seinetwillen, das ist Wahrheit, das andere eine Lüge.

Wie hässlich ist es zu lügen oder die Dinge nicht richtig auszuführen, wie ich euch vor ein paar Tagen mit dem Beispiel vom unpassend erwiesenen Respekt in eurem Benehmen darlegte. Auch bei jeder anderen gewöhnlichen Angelegenheit ist es sehr unerfreulich und hässlich, wenn sie, obwohl indifferent, nicht angemessen ausgeführt wird. Wie hässlich ist zum Beispiel Schmeichelei. Es mag einer gar nicht so stolz sein – wie unerfreulich ist es, wenn er merkt, dass man ihm schmeichelt. Denn erstens merkt er, dass derjenige, der ihm schmeichelt, den Mangel an ihm entdeckt hat, den er durch die Schmeichelei auszugleichen scheint, außerdem macht er sich über ihn lustig. Wer kann es da ertragen, umschmeichelt zu werden oder als jemand eingeschätzt und angesehen zu werden, der man nicht ist.

Liebt die Wahrheit, sucht Erkenntnis nicht um der Erkenntnis willen, sondern wegen des Zieles, zu dem sie euch führt; dann werdet ihr glücklich sein und fähig, euch und anderen zu nützen. Ansonsten werdet ihr niemals zu etwas taugen.

Und wenn einige von euch soweit kommen, werdet ihr Geduld nötig haben, wenn ihr erkennt, dass die ganze Welt eine Lüge ist, dass andere lügen und dass ihr selbst manchmal lügen müsst, sogar um anderen diese Wahrheit zu zeigen, weil sie zu Wahrheiten nicht fähig sind. Ja wirklich, ihr werdet Mut und Geduld brauchen, wenn ihr soweit kommt.

Ich will es erklären, so dass ihr es nach und nach verstehen könnt. Aber zuerst bitte ich euch, dessen eingedenk zu sein, die Wahrheit und die Erkenntnis, zu der sie euch bringt, um des Zieles willen zu lieben und zu suchen, zu der sie euch bringt, das ist Gott, und

diesen Mangel an Erkenntnis zu verstehen, nicht den Mangel an Lernen, noch weil wir Frauen sind, – sondern es ist der Mangel an Erkenntnis oder der Mangel an wahrer Betrachtung Gottes, der das Ziel der Erkenntnis ist, – so dass wir die Worte oder die Größe von Fürsten nicht fürchten oder etwas anderes außer Gott.

Es ist Wahrheit zu wissen, dass nur das zu fürchten ist, was Gott missfällt, nämlich die Sünde. Wenn wir davon frei sind, was müssen wir fürchten? Es ist Wahrheit zu wissen, dass Gott alles bewirken kann und wird und dass in ihm alles leicht ist.

Neulich diskutierte ich mit einem Priester, den ihr alle gernhabt, und konnte ihn von seiner Meinung nicht abbringen, Frauen seien schon von Natur aus und mehr als die Männer voll von Ängsten und Anhänglichkeiten. Mit allem Respekt sage ich, dass das nicht stimmt. Es ist wahr, wenn wir unsere Erkenntnis nicht richtig anwenden, werden wir voll von Ängsten und Anhänglichkeiten sein. Wir werden fürchten, was nicht zu fürchten ist, und in Kindereien stecken bleiben, lieben und anhänglich sein, was zu lieben nicht wert ist. Wir wissen, allein Gott ist zu fürchten, er allein die Liebe wert. Denkt also daran, dass er das Ziel all eurer Handlungen ist, darin werdet ihr große Zufriedenheit finden und überzeugt sein, dass alles leicht und möglich ist. Ich möchte, dass ihr versteht und glaubt, dass für meinen Teil alles, was ich tue oder zu tun habe, nichts ist, wirklich so gering und leicht, dass ich keine Schwierigkeit in irgendetwas finden kann. Ich kann es für keine große Angelegenheit halten, bei gegebener Gelegenheit zu Fürsten zu sprechen oder zu wem auch immer, um zu bewirken oder zustande zu bringen, was auch immer notwendig ist. Wirklich, ich gestehe, dass, wenn es Gott nicht gäbe oder wenn ich nicht alles, was ich tue, für ihn täte, das, was ich in mir finde, ausreichen würde, all das zu tun, was ich tue oder tun soll – und darüber bin ich in der Tat unzufrieden, denn ich weiß nicht, von wo dies herkommt, obwohl ich durchaus hoffe vom Guten, denn ich schätze die Voll-

endung dieser Gesellschaft höher als alles, was ich mir in der Welt vorstellen kann. Aber woher das kommt, weiß ich nicht mit Sicherheit. Es ist wahr, was ich euch sage, obwohl ich nicht vorhatte, euch so viel zu sagen, es kam zufällig.

Ich wünsche damit, dass ihr euch alle bemüht (da eine jede von euch im Einzelnen weniger zu vollbringen hat als ich), die Dinge für leicht beziehungsweise für nicht unmöglich zu halten.

Ich sage weiterhin, ich möchte, dass ihr diese beiden Punkte wohl beachtet, um nicht fehlzugehen, wenn ihr diese Erkenntnis erlangt. Erstens, dass ihr euch nicht in dieser Erkenntnis um ihrer selbst willen ausruht oder wegen der Befriedigung, die sie mit sich bringt, sondern um des Zieles dieser Erkenntnis willen, das Gott ist. Zweitens, dass ihr, wenn ihr zu dieser Erkenntnis der Wahrheit kommt, mit Geduld ertragt, dass die ganze Welt eine Lüge ist, dass andere lügen und auch ihr lügen müsst. Ich meine nicht, sündhaft, aber um andere zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, müsst ihr lügen beziehungsweise sagen, was nicht die Wahrheit ist; denn wenn ihr ihnen die Wahrheit sagen würdet, würden sie es nicht verstehen. Es ist wirklich bedauerlich, dass wir, um andere zur Wahrheit zu führen, etwas sagen müssen, was nicht die Wahrheit ist und von dem wir wissen, dass es nicht die Wahrheit ist.

Zum Beispiel habe ich neulich nicht gelogen, als ich sagte, ich würde das, womit ich, wie ihr wisst, beschäftigt war (nämlich den Kirchenbau in Saint-Omer), mithilfe dieser oder jener bedeutenden Persönlichkeit verwirklichen. Denn ich meinte und beabsichtigte alles, was ich sagte und in mir bei solchen Gelegenheiten zu finden weiß. Deshalb log ich nicht sündhaft, noch war es eine dinghafte Sünde, denn es war wahr, dass ich alles, was ich sagte, beabsichtigte und getan haben würde. Aber dem Gehalt nach war es eine Lüge und nicht die Wahrheit. Denn ich wusste genau und konnte nicht anders glauben, als dass es nur von Gott gewirkt

werden kann und nicht durch die Mittel, die ich nannte. Und dennoch war ich mittels dieser Lüge in der Lage, sie die Wahrheit erkennen zu lassen. Gewiss hätten sie, wenn ich die Wahrheit gesagt hätte, sie nicht verstanden, sondern hätten gelacht und gesagt: Gut, gut, bete, bete, widme dich deinen Gebeten. Aber auf diese andere Weise, die der Sache nach eine Lüge war, wurden sie, wie ihr gesehen habt, dazu gebracht, die Wahrheit zu verstehen und als Wahrheit zu akzeptieren. Das ist die Lüge, von der ich sagte, ihr müsst geduldig ertragen, sie bei anderen zu sehen und manchmal auch selbst zu gebrauchen, obwohl das, wie ich gestehe, ein großes Ungemach für eine Person ist, die die Wahrheit kennt und liebt. Und noch etwas: Ihr dürft nicht schockiert sein, auch wenn andere Unvollkommenheiten oder Leidenschaften zu haben scheinen. Besonders wenn es sich um Vorgesetzte handelt, sollt ihr positiv urteilen und das Beste denken, wenngleich sie manchmal leidenschaftlich, zornig oder wetterwendisch zu sein scheinen. Ich sage: Seid davon nicht schockiert, denn obgleich es vielleicht Unvollkommenheit bei ihnen geben kann, ist es vielleicht auch keine. Es ist gut für euch, in solchen Situationen zu denken: *Anima iusti in manu Dei est*, die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand. Wirklich wird es am besten für euch sein, immer zu denken, dass, wie immer andere zu euch zu sein scheinen, – es ist am besten für euch zu denken, dass Gott die Gerechten leitet und regiert und dass *omnia operantur in bonum*. Alles wird zu unserem Wohl gewirkt. Ich versichere euch, all das ist Wahrheit. Ich habe nicht gesprochen, um mich in irgendeiner Sache zu entschuldigen oder weil ich mir die Hochschätzung von einer von euch wünsche; denn derzeit richtet sich mein Augenmerk auf Anderes. Das ist im Moment alles. Ich empfehle mich nur euren Gebeten und da ich euch dazu anregen möchte, diese Wahrheit zu kennen und zu lieben, werdet ihr schließlich aus Dankbarkeit, wenn ihr achtsam seid, (wie ihr es, daran zweifle ich nicht, manchmal seid und sein werdet), euch daran erinnern zu bitten, dass ich diese Wahrheit niemals vergesse. So segne Gott euch alle.

## Drei Ansprachen und das Erkennen der Wahrheit

Von Sr. Ursula Dirmeier, Bamberg

Erschienen als *Mary-Ward-Impuls* 2017

Die drei Reden, die Mary Ward Ende 1617 vor ihren Mitschwestern in Saint-Omer gehalten hat, werden meistens wegen der darin enthaltenen „Frauen-Aussagen“ zitiert, gelegentlich wird nach der „Frauen-Rede“ Mary Wards gefragt. Tatsächlich ist das aber nur ein Ausschnitt all dessen, was sie zu sagen hat. Sie beginnt die erste der Ansprachen mit der Angabe ihres eigentlichen Themas: dass sie alle ihre Zuhörerinnen bewegen möchte, die Wahrheit zu lieben. Dieser Appell wird am Ende der ersten Ansprache wiederholt und zieht sich durch die beiden anderen wie ein roter Faden. Insgesamt kommt das Wort „veritie“ 24mal, „truth“ 17mal vor.

### Was ist Wahrheit?

Die ganze, ungeteilte Wahrheit liegt bei Gott allein, wie es in Psalm 117 im zweiten Vers heißt, den Mary Ward lateinisch zitiert: Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig. An anderer Stelle setzt sie die Wahrheit sogar mit Gott gleich, wenn sie dazu aufruft, zuallererst die Welt für Gott allein zu verlassen, *„der Wahrheit ist“*.

Am anderen Ende der Skala spricht sie von einer einzelnen Wahrheit neben vielen anderen, ihrer Wahrheit, *„dass das Feuer nicht zwangsläufig erkalten muss, weil wir Frauen sind“*. Während der Jesuit Pater Michael Freeman, mit dem sie sich auseinandersetzt, viel Erkenntnis, ja vielleicht alle andere Erkenntnis besitzen mag, hat sie *„nur diese Erkenntnis und Licht von dieser einzigen Wahrheit, durch die ich vielleicht gerettet werden muss“*.

Ihr vielzitiertes Wort: *„Es ist nicht die veritas hominum, die Wahrheit der Männer oder die Wahrheit der Frauen“*, meint also nicht, dass es

nicht eine solche Wahrheit der Männer oder Wahrheit der Frauen gäbe, sondern vielmehr, dass weder die eine noch die andere ewige Gültigkeit beanspruchen kann. Letztere kommt nur der Wahrheit Gottes zu, und diese *„können Frauen ebenso haben wie Männer“*.

## **Das Erkennen der Wahrheit**

Die Wahrheit lieben, die Wahrheit suchen, die Wahrheit lieben und wahre Erkenntnis suchen, damit beschäftigen sich vor allem die zweite und die dritte Ansprache. Mary Ward warnt vor einem *„Mangel an Erkenntnis oder Mangel an wahrer Betrachtung Gottes, der das Ziel der Erkenntnis ist“*. Erkenntnis kommt aus der wahren Betrachtung Gottes. Sie steht allen offen, unabhängig vom Grad der Bildung. Denn sie ist nichts Abstraktes, sondern *„Erkenntnis und rechtes Verstehen bei allen Gelegenheiten“*.

Lernen und Studium können für die Erkenntnis hilfreich sein, sind es aber nicht automatisch. Mary weist darauf hin, *„dass manche gelehrte Männer nicht vollkommen sind, weil sie nicht tun, was sie wissen, und nicht ausführen, was sie predigen“*.

Angezielt ist nicht Erkenntnis um der Erkenntnis willen. *„Liebt die Wahrheit, sucht Erkenntnis nicht um der Erkenntnis willen, sondern wegen des Zieles, zu dem sie euch führt; dann werdet ihr glücklich sein und fähig, euch und anderen zu nützen. Ansonsten werdet ihr niemals zu etwas taugen“*.

Die Erkenntnis muss ins konkrete Handeln münden, damit getan wird, was erkannt ist, und ausgeführt, was gepredigt wurde. Erkenntnis macht aus der Liebe eine unterscheidende, eine diskrete Liebe. *„Auch in kleinen Dingen ist der Mangel an wahrer Erkenntnis ein großer Mangel und macht oft aus an sich guten Handlungen unangemessene.“*

Was Mary meint, veranschaulicht sie an einem Beispiel aus ihrer Lebenswirklichkeit: *„Demut ist gut, und es ist gut, uns allen gegenüber demütig zu verhalten. Aber in der Art und Weise gibt es große Verschiedenheit und muss Unterscheidung geübt werden. Wie unangemessen wäre es zum Beispiel, einem Armen dieselbe Art von Respekt zu erweisen, die für jemand von Stand angebracht ist, etwa eine Verbeugung oder etwas Ähnliches vor einem Armen zu machen. Gleichwohl wissen wir, dass den Allerärmsten wahre Höflichkeit erwiesen werden muss, aber nicht in derselben Weise wie einer Person von Stand.“*

## **Feuer aus Gnade**

Eine der Unwahrheiten, gegen die Mary angeht, vermutlich der Rede-Anlass, ist die Aussage von Pater Freeman, der auf eine anerkennende Äußerung über die Schwestern und ihre Lebensweise erwiderte: *„Das ist wahr, so lang sie in der Begeisterung sind. Aber der Eifer wird vergehen, und schließlich sind sie nur Frauen.“*

Was hier mit Begeisterung und Eifer übersetzt wurde, ist im Englischen „fervour“, ein spiritueller Fachbegriff, den es im Deutschen nicht gibt und der mit „Eifer, Leidenschaft, Inbrunst, Glut, Hingabe“ umschrieben werden kann. Er nimmt die neutestamentliche Ankündigung dessen auf, der, „mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ wird (Mt 3, 11). Der so Angekündigte sagt von sich: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen.“ (Lk 12, 49) Jeder, der zu ihm gehört, „wird mit Feuer gesalzen werden“ (Mk 9, 49).

Dieses Feuer ist nach Mary Ward *„eine zuvorkommende Gnade Gottes und ein von Gott umsonst gegebenes Geschenk, das wir uns nicht verdienen können.“* Die Initiative geht demnach von Gott aus. Im Herzen eines jeden Menschen ist dieses Feuer entzündet. Es unterhält und nährt die „re-ligio“, die Rück-Verbindung zu Gott. Es ist allerdings kein Selbstläufer. Die menschliche Verantwortung ist nicht ausgeschaltet. *„Es ist wahr, dieses Feuer erkaltet oft.“*

Mary nennt Ursachen, die bei spirituellen Menschen vorkommen können: Abhängigkeit vom spirituellen Begleiter, vom geistlichen Milieu – gehen diese verloren, wackelt der Glaube... Auch religiöse Sicherheit und Gewöhnung können das Feuer zum Erkalten bringen. Glaube will unterhalten werden wie das Feuer. Oder es macht sich jemand abhängig vom religiösen Gefühl und Erleben – schwindet das, so schwindet der Glaube... Das ist *„eine Lüge, denn man kann auch in Trockenheit Feuer haben. Das Feuer hat seinen Ort nicht in den Gefühlen“*. Demgegenüber rät Mary, auf die Gnade des Feuers zu achten und für es dankbar zu sein.

Das schwer zu bestimmende Zueinander von Gnade und eigenem Bemühen war im 16. und 17. Jahrhundert ein heikles Thema. Es hatte auch schon Ignatius von Loyola bei der Abfassung seines Exerzitienbuches beschäftigt, wenn er schreibt, man solle „nicht so ausführlich reden und so sehr auf der Gnade bestehen, dass daraus Gift erzeugt wird, um die Freiheit zu nehmen. Man kann also vom Glauben und der Gnade so viel wie möglich mittels der göttlichen Hilfe zu größerem Lobpreis seiner göttlichen Majestät sprechen; aber nicht derart und auf solche Weisen, zumal in unseren so gefährlichen Zeiten, dass die Werke und der freie Wille irgendeine Einbuße erfahren oder für nichts gehalten werden.“ (EB 369)

Mary buchstabiert dieses Zueinander am Beispiel der Gottesmutter: *„Es wird gesagt, dass Unsere Liebe Frau obwohl vom Augenblick ihrer Empfängnis in allen Tugenden vollkommen, diese dennoch täglich so entwickelte und vermehrte, dass sie, obwohl in allem überaus vollkommen, noch vollkommener geworden wäre, wenn sie länger gelebt hätte.“*

Diese damals so umstrittene Differenz zwischen katholischer und reformatorischer Theologie ist zwischen den Konfessionen weitgehend behoben. Die Freiheit zu menschlich selbstbestimmter Veränderung bleibt dennoch hinterfragt, heute allerdings eher von



der Psychologie und der alltäglichen Erfahrung, wie schwer es ist, sich zu verändern und Verhaltensweisen abzulegen, die man für sich als unpassend erkannt hat. Mary zeigt sich in dieser Hinsicht ungebrochen optimistisch: *„Wenn wir durchgängig jeden Tag nur eine Unvollkommenheit überwinden könnten, Welch unendlichen Gewinn würden wir bald haben.“*

Vor allem aber gilt ihr: *„Das Feuer hat seinen Ort nicht in den Gefühlen, sondern in der Entschiedenheit, gut zu handeln.“* Das von Gott ins Herz geschenkte Feuer will unterhalten werden, nicht durch hitzige Gedanken und Gefühle, sondern durch die Entscheidung, das Gute zu tun und gut zu handeln mitten in dem, was zu tun je aufgetragen ist.

## **Wahrheit und Handeln**

*„Darin besteht Wahrheit, dass wir das, was wir zu tun haben, gut tun. Viele halten es für gering, gewöhnliche Dinge zu tun. Aber für uns gilt: gewöhnliche Dinge gut tun, unsere Konstitutionen halten und alle anderen Dinge, die in jedem Amt oder jeder Tätigkeit, was auch immer es sei, die gewöhnlichen sind. Sie gut zu tun, das ist unsere Aufgabe, und das wird uns mit Gottes Hilfe das Feuer erhalten.“*

Die erkannte Wahrheit muss getan werden. Das ist meistens ganz unspektakulär. Mary Ward verweist in erster Linie auf den Lebensrahmen, der einmal bewusst gewählt wurde. Dass die Stabilität dabei nicht von einem äußeren Korsett, sondern von der inneren Entschiedenheit kommt, zeigt eine bedenkenswerte Frage: *„Wenn ich in einem Kloster wäre, in dem niemand die Regel hält, sollte nicht ich sie halten?“*

Das heißt nicht, dass die Erkenntnis des Willens Gottes einen solchen Rahmen nicht auch sprengen kann. Doch spielt sich das Leben meistens innerhalb des gewählten Rahmens ab. Es wird

von ihm aber nicht determiniert und völlig ausgefüllt. Das Beispiel Marys von der recht angewandten Demut gegenüber einem Armen zeigt, wie das konkrete Tun immer wieder das Erkennen und Überdenken in der unterscheidenden Liebe braucht. Im Durchleuchten des Konkreten auf die Wahrheit hin, die von Gott kommt, wird das Richtige erkannt und furchtlos getan.

*„Ich möchte, dass ihr versteht und glaubt, dass für meinen Teil alles, was ich tue oder zu tun habe, nichts ist, wirklich so gering und leicht, dass ich keine Schwierigkeit in irgendetwas finden kann. Ich kann es für keine große Angelegenheit halten, bei gegebener Gelegenheit zu Fürsten zu sprechen oder zu wem auch immer, um zu bewirken oder zustande zu bringen, was auch immer notwendig ist.“*

Der nun folgende Satz liest sich wie eine Verkehrung des zuvor entwickelten Zusammenhangs und wird auch die Zuhörerinnen schockiert haben: *„Wirklich, ich gestehe, dass, wenn es Gott nicht gäbe oder wenn ich nicht alles, was ich tue, für ihn täte, das, was ich in mir finde, ausreichen würde, all das zu tun, was ich tue oder tun soll – und darüber bin ich in der Tat unzufrieden, denn ich weiß nicht, von wo dies herkommt, obwohl ich durchaus hoffe vom Guten, denn ich schätze die Völlendung dieser Gesellschaft höher als alles, was ich mir in der Welt vorstellen kann.“*

Ist das ein reines Gedankenexperiment, wie es damals im Geistlichen durchaus üblich war? Oder will Mary ausdrücken, dass ihr das, was sie tut, nicht von Geboten, also von außen aufgetragen ist, sie vielmehr die Kraft dafür in sich spürt? Ihre eigene Ratlosigkeit sucht sie zu überwinden, indem sie eine Regel geistlicher Unterscheidung anwendet: Wenn die Frucht gut ist, kann es wohl nicht vom Bösen sein.

## Wahrheit und Perspektive

Während die Wahrheit Gottes ewig ist und Gültigkeit besitzt, ist das menschliche Erkennen nicht nur sehr begrenzt, sondern immer auch perspektivisch. Damit beschäftigt sich Mary in der ersten Ansprache: *„Es war ein weises Wort der Königin von Spanien, als sie die Karmelitinnen in einem Teil Spaniens eingeführt hatte. Da sie sie sehr empfahl, kamen manche aus Neugier, um sie zu sehen. Und nachdem sie sie besucht hatten, sagten sie, sie seien nicht so, wie sie es erwartet hätten. Darauf antwortete sie: Wenn ihr sie als Heilige anschaut, werdet ihr Frauen vorfinden. Aber wenn ihr sie als Frauen anschaut, werdet ihr in ihnen Heilige finden. Ebenso können wir von Männern sagen: Wenn wir sie als Propheten anschauen, werden wir ihre Unvollkommenheiten sehen, aber wenn wir sie als Männer anschauen, werden wir sie ganz anders sehen.“*

Die mitgebrachte Erwartung färbt das Urteil. Über Mary und ihre Schwestern wurden die verschiedensten Urteile gefällt, je nachdem, welche Erwartung, welches Vorurteil ihnen entgegengebracht wurde.

*„Die Menschen, das wisst ihr, schauen unterschiedlich auf euch. Alle sehen euch einen Weg neu beginnen, den sich niemand zuvor vorstellen konnte, und wundern sich über das, was ihr vorhabt und wie es mit euch ausgehen wird. Einige denken, dass wir Frauen sind und nach größeren Dingen streben, als man Frauen jemals zugetraut hat. Sie erwarten vielleicht, uns scheitern zu sehen oder in vielem versagen. Andere sehen in uns nur Frauen und mit einer Art von Neid, dass wir Dinge außerhalb der Reichweite so schwacher Geschöpfe, für die sie Frauen immer gehalten haben, angehen und zuwege bringen, erwarten sie, unser Feuer vergehen zu sehen und alles zunichtewerden, uns aber beschämt und in Verwirrung. Andere schauen, da bin ich sicher, mit einer anderen Meinung auf uns und erwarten, dass die ganze Welt durch uns gebessert wird.“*

Diese Passage in der dritten Ansprache hatte Mary in Anspielung auf Edmund Campion SJ eingeleitet, der 1581 die Rede vor seiner Hinrichtung in Anlehnung an 1 Kor 4, 9 mit den Worten begann: "We are made a spectacle, or a sight, unto God, unto his Angels, and unto men":

*„Ihr seid ein Schauspiel für Gott, Engel und Menschen. Es ist sicher, dass Gott auf euch geschaut hat, wie er noch nie auf jemand geschaut hat, ich meine nicht besser oder in einer größeren und ausgezeichneteren Weise oder mit mehr Liebe, denn ich habe nicht vor, Vergleiche anzustellen. Aber ich sage, wie er noch nie auf jemand geschaut hat, und das ist gewiss. Die Engel, das dürfen wir glauben, schauen so auf euch und auf alle anderen Geschöpfe, wie es dem Willen Gottes entspricht.“*

Mary ist sich sicher, dass Gott besonders, das heißt in spezifischer Weise auf sie und ihre Schwestern geschaut hat, „indem er euch zu dieser Weise des Lebens gerufen und euch diese Berufung gegeben hat“. Die Wahrheit erkennen, heißt sich selbst so sehen, wie Gott einen sieht. Das macht frei vom Urteil anderer, furchtlos und demütig.

### **Facetten von Wahrheit und Unwahrheit**

Das Gegenteil von Wahrheit ist Lüge. *„Wer kann eine Lüge lieben – und alle Dinge sind Lügen, die nicht so sind, wie sie in Wirklichkeit sind, oder wer kann ein Geschöpf oder einen Freund lieben, der nicht so ist, wie er zu sein scheint?“*

Wer sich anders gibt, als er ist, wer anderen unehrlich begegnet, gefährdet die Freundschaft.

*„Wie hässlich ist es zu lügen oder die Dinge nicht richtig auszuführen, wie ich euch vor ein paar Tagen mit dem Beispiel vom unpassend erwiesenen Respekt in eurem Benehmen darlegte. Auch bei jeder anderen gewöhnlichen Ange-*

*legenheit ist es sehr unerfreulich und hässlich, wenn sie, obwohl indifferent, nicht angemessen ausgeführt wird. Wie hässlich ist zum Beispiel Schmeichelei. Es mag einer gar nicht so stolz sein – wie unerfreulich ist es, wenn er merkt, dass man ihm schmeichelt. Denn erstens merkt er, dass derjenige, der ihm schmeichelt, den Mangel an ihm entdeckt hat, den er durch die Schmeichelei auszugleichen scheint, außerdem macht er sich über ihn lustig. Wer kann es da ertragen, umschmeichelt zu werden oder als jemand eingeschätzt und angesehen zu werden, der man nicht ist.“*

Es macht Frauen wie Männer unvollkommen, wenn sie die Wahrheit nicht suchen, sondern Lügen nachlaufen. Lüge ist für Mary, in Phasen geistlicher Trockenheit zu glauben, Gott habe einen verlassen. Lüge ist es, zu behaupten, dass das Feuer bei Frauen zwangsläufig erkalten müsse. Lüge ist es zu behaupten, Frauen seien in allen Dingen dem Mann gegenüber minderwertig. Lüge ist es, zu behaupten, dass Frauen Gott nicht erkennen können. Es ist Lüge zu meinen, Frauen seien von Natur aus und mehr als die Männer voll von Ängsten und falscher Anhänglichkeit. *„Bisher wurde uns von Männern gesagt, wir müssten glauben. Es ist wahr, wir müssen es. Aber lasst uns weise sein und wissen, was wir zu glauben haben und was nicht, und uns nicht dazu bringen zu glauben, dass wir nichts tun können.“*

Auch wenn der Mangel an Erkenntnis für Mary einen großen Mangel darstellt, sieht sie die Liebe zur Wahrheit an Grenzen kommen, die sie selbst schmerzlich erfährt. Dies führt sie in der dritten Ansprache aus. Es sei keine Sünde, keine „materiale Lüge“, dem Wesen nach aber doch gelogen gewesen, als sie, um Unterstützung für den Bau einer Kirche bittend, angab, das Projekt, *„mithilfe dieser oder jener bedeutenden Persönlichkeit verwirklichen“* zu können. Sie erläutert das so: *„Ich meinte und beabsichtigte alles, was ich sagte und in mir bei solchen Gelegenheiten zu finden weiß. Deshalb log ich nicht sündhaft, noch war es eine dinghafte Sünde, denn es war wahr, dass ich alles, was ich sagte, beabsichtigte und getan haben würde. Aber dem Gehalt nach war es eine Lüge und nicht die Wahrheit. Denn ich wusste genau und konnte nicht anders*

*glauben, als dass es nur von Gott gewirkt werden kann und nicht durch die Mittel, die ich nannte. Und dennoch war ich mittels dieser Lüge in der Lage, sie die Wahrheit erkennen zu lassen. Gewiss hätten sie, wenn ich die Wahrheit gesagt hätte, sie nicht verstanden, sondern hätten gelacht und gesagt: Gut, gut, bete, bete, widme dich deinen Gebeten. Aber auf diese andere Weise, die der Sache nach eine Lüge war, wurden sie, wie ihr gesehen habt, dazu gebracht, die Wahrheit zu verstehen und als Wahrheit zu akzeptieren. Das ist die Lüge, von der ich sagte, ihr müsst geduldig ertragen, sie bei anderen zu sehen und manchmal auch selbst zu gebrauchen, obwohl das, wie ich gestehe, ein großes Ungemach für eine Person ist, die die Wahrheit kennt und liebt.“*

Die Gebrochenheit von Welt und Mensch setzt ihr zu, aber es wäre nicht wahrhaftig, sie zu leugnen. Auch auf einem anderen Gebiet soll die Ambivalenz des menschlichen Miteinanders ihre Zuhörerinnen nicht aus der Fassung bringen. Obwohl für Mary, wie wir sahen, der Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten ein hohes Gut ist, weiß sie aus Erfahrung, dass nicht immer der Wille Gottes durch sie spricht.

*„Ihr dürft nicht schockiert sein, auch wenn andere Unvollkommenheiten oder Leidenschaften zu haben scheinen. Besonders wenn es sich um Vorgesetzte handelt, sollt ihr positiv urteilen und das Beste denken, wenngleich sie manchmal leidenschaftlich, zornig oder wetterwendisch zu sein scheinen. Ich sage: Seid davon nicht schockiert, denn obgleich es vielleicht Unvollkommenheit bei ihnen geben kann, ist es vielleicht auch keine. Es ist gut für euch, in solchen Situationen zu denken: Anima iusti in manu Dei est, die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand.“*

### **Zufall oder nicht**

Ambivalent bleibt auch die Aussage, die Mary Ward in der ersten Hälfte der zweiten Ansprache thematisiert, es sei ein großer Fehler und auch eine Unwahrheit, alles für Zufall zu halten.

*„Es ist eine große Undankbarkeit, und zwar eine der größten, zu denken, dass alle Dinge durch Zufall geschehen, und das habe ich viele geistliche Menschen sagen hören. Ich denke, dass es für geistliche Menschen kaum ein größeres Hindernis für den Heiligen Geist geben kann, als zu denken, dass uns alle Dinge zufällig geschehen, statt aus allem, was geschieht, Nutzen zu ziehen als aus der Hand Gottes kommend; denn die Schrift sagt, kein Spatz fällt ohne die besondere Vorsehung Gottes zur Erde. In der Tat glaube ich, es ist der beste und leichteste Weg zur Tugend, jede Sache, und sei sie noch so gering, als von Gott kommend anzunehmen.“*

Der Anlass dieser Aussage ergibt sich aus dem, was folgt. Offensichtlich gab es Mitschwestern, für die die Worte einer Frau kein oder nur wenig Gewicht hatten, und die das damit begründeten, dass Frauen nicht predigen dürfen. Mary hält dagegen, dass Vorgesetzte, ob Mann oder Frau, verpflichtet sind zu sprechen, weshalb ihre Worte nicht für zufällig gehalten werden dürfen, *„als wäre es ausreichend, mich am Rande oder ohne Sorgfalt zu erinnern, dass ich so etwas oder solche Worte gehört habe. Nein, das genügt nicht.“*

Mary begründet die Verpflichtung von Vorgesetzten zur Unterweisung und von Untergebenen zum Hören und Aufnehmen des Gesagten mit der Weisung Gottes und der damaligen Praxis der katholischen Kirche, dass es *„Ablass für die gibt, die auf irgendeine Weise lehren oder unterweisen sollen. Dies wird allen gewährt, sowohl Männern als auch Frauen, Laien wie Ordensleuten.“* Deshalb gilt: *„Es ist gut, jedes Wort und jede Handlung, die von Vorgesetzten kommen oder von irgendjemand, der Veranlassung zu sprechen hat, als von Gott kommend anzunehmen. Nach meinem Urteil ist das eine gute, angenehme und einfache Weise, Gott zu finden und zu Gott zu geben.“*

Für Mary scheint das, was offensichtlich auf eine konkrete Situation gemünzt ist, von grundsätzlicher Bedeutung zu sein. Bewusst oder unbewusst relativiert sie ihre Aussage jedoch in der dritten Rede in Bezug auf die angesprochene Empfindung, die Kraft für

ihre Aufgabe aus sich heraus zu haben: *„Aber woher das kommt, weiß ich nicht mit Sicherheit. Es ist wahr, was ich euch sage, obwohl ich nicht vorhatte, euch so viel zu sagen, es kam zufällig.“* Nicht alles, was Vorgesetzte sagen, stammt vom heiligen Geist.

Erst recht ist nicht alles, was auf Erden geschieht als Wille Gottes aufzufassen, weder Hunger noch Kälte, weder Wetterkatastrophe noch Krieg sind das, was Gott für die Menschen will. Und doch weisen Mystiker den Weg, durch die Dinge hindurchzuschauen und durch sie hindurch Gott zu finden, der uns, wie Hans Küng formuliert, nicht vor allem Leid, aber in allem Leid bewahrt und begleitet.

Meint Mary das mit ihrer Formulierung, man solle versuchen, *„aus allem, was geschieht, Nutzen zu ziehen als aus der Hand Gottes kommend“*? Auch Alfred Delp zeigt dies als Weg auf: *„Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir oft gesucht haben.“*



## **CJ-Schwester im Wahlkampf – Ein Engagement-Bericht**

### **Oder: wie gestalte ich die zukünftigen Rahmenbedingungen für die Pflege mit?**

*Von Sr. Anna Schenck Cj, Hannover*

*Erschienen auf: [www.congregatiojesu.de](http://www.congregatiojesu.de), 15. Oktober 2017*

Nach inzwischen vier Jahren Tätigkeit für das Landesbüro „Caritas in Niedersachsen“, dort konkret für den Bereich Altenhilfe und Pflege zuständig, sind mir viele Aufgaben im Arbeitsalltag eines Spitzenverbandes der Freien Wohlfahrtspflege vertraut. Unzählige Stellungnahmen und Gremiensitzungen, Verhandlungen über Pflegevergütungen und Rahmenverträge, Anhörungen, parlamentarische Abende, Schreiben an Abgeordnete und an die Ministerialbürokratie, Rundschreiben und Konferenzen zur Information der Einrichtungen und vieles mehr gehörten zu meinen Aufgaben. Aber eine Aufgabe durfte ich 2017 neu erleben: das Einmischen in den Wahlkampf, in Hannover war dies gleich ein doppelter Wahlkampf: zur Bundestagswahl am 24. September und zur Landtagswahl am 15. Oktober. Diese Form, sich einzumischen, das Wort für die Anliegen der Caritas-Altenhilfe, der Pflegekräfte ebenso wie der Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen zu ergreifen, Aufmerksamkeit für Pflege Themen zu schaffen – und das mitten im Wahlkampf der verschiedenen Parteien und Kandidaten untereinander, war eine neue, spannende Erfahrung.

Bereits früh im Jahr waren wir gefordert, unsere eigenen Forderungen an die Parteien im Wahlkampf und damit für die nächsten Legislaturperioden zu formulieren. Auf der Grundlage unserer bereits vorliegenden pflegepolitischen Positionen war es eine leichtere Übung, diese mit Blick auf die Bundes- und Landtagswahl zu fokussieren, erneut abzustimmen und in den Druck zu bringen. Anschließend mussten diese an die Einrichtungen verteilt und

die Verantwortlichen auch zu eigenen Aktivitäten motiviert werden. Die Begleitung der Aktionen in den sozialen Medien gehörte selbstverständlich mit dazu. Auch für die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege war ich an der Erarbeitung von so genannten Wahlprüfsteinen beteiligt.

Ebenfalls zu einem frühen Zeitpunkt war ich an Gesprächen und Veranstaltungen beteiligt, in denen die zukünftigen Positionen einzelner Parteien im Land Niedersachsen abgestimmt wurden – und habe hier die pflegepolitischen Positionen der Caritas vertreten. Ähnliches galt für Entwürfe von Wahlprogrammen bzw. Regierungsprogrammen, die es zu studieren galt: Welche Forderungen erscheinen aus Sicht der Caritas kontraproduktiv? Welche wichtigen Aspekte fehlen? Wo gibt es Möglichkeiten, noch Änderungen herbei zu führen? Mit der Veröffentlichung der Wahlprogramme auf der Bundes- wie auf der Landesebene war die eigentliche Arbeit bereits getan, Einfluss ließ sich hier vor allem in einem frühen Stadium, beim Ausformulieren von Positionen nehmen. Im nächsten Schritt blieb dann noch die Auswertung der Aussagen der Parteien zur zukünftigen Gestaltung der Pflege.

Dies war aber noch nicht alles. Es geht nichts über das persönliche Gespräch und die Begegnung mit den einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten. Für die Mitgliederversammlung der Caritas-Altenhilfeträger in Niedersachsen hatte ich die Aufgabe, eine Podiumsdiskussion zur zukünftigen Pflegepolitik zu organisieren. Vertreterinnen und Vertreter aller im Landtag vertretenen Parteien waren der Einladung gefolgt und diskutierten Ende August untereinander, aber auch mit den anwesenden Einrichtungsleitungen. Schließlich hatte die Caritas in Niedersachsen zusammen mit dem ka:punkt, der zentrale Anlaufstelle der katholischen Kirche in der Hannoveraner Innenstadt, vier „Politik-Talks“ mit Kandidatinnen und Kandidaten organisiert. An drei dieser Gesprächsrunden im ka:punkt konnte ich selbst teilnehmen – 90 Minuten Gespräch

über die verschiedenen Themen, die die Besucher bewegten, über viele sozialpolitische Themen und selbstverständlich auch über die zukünftigen Rahmenbedingungen in der Pflege.

Wie ging es mir als Ordensschwester in alledem? Zunächst fand ich es spannend, so klar und entschieden für Pflege Themen einzutreten, mich zur Anwältin der Sache und der dahinterstehenden Menschen zu machen – und das im Kontakt mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Parteien (die AfD war allerdings nicht dabei, wobei diese auch keinerlei Ideen zur Weiterentwicklung der Pflege – wie auch anderer sozialpolitischer Bereiche – hat). Für mich war selbstverständlich, dass die Auseinandersetzungen sich stets um die Sache drehten, ich in der zwischenmenschlichen Begegnung stets freundlich und verbindlich blieb. Eines wurde mir auch klar: Die Kandidatinnen und Kandidaten von heute sind die Abgeordneten von morgen. An manchen Stellen werden es die Begegnungen im Wahlkampf erleichtern, in einer kritischen bzw. für die Caritas besonders wichtigen Frage Kontakt mit den zukünftigen Abgeordneten auszunehmen. Spannend fand ich auch zu beobachten, dass die Pflege in öffentlichen Diskursen und den Medien lange kaum eine Rolle zu spielen schien – bis sie kurz vor der Bundestagswahl noch einmal besondere Aufmerksamkeit durch die Frage einer einzelnen Person bekam.

Schließlich fand ich es toll, als Ordensschwester (und damit auch als Kirche) mittendrin zu sein, in diesen politischen Auseinandersetzungen. Ich habe stets Wert darauf gelegt, mich nie für Parteipolitik instrumentalisieren zu lassen, vielmehr den Kontakt zu allen zu suchen – um der Sache willen. Natürlich wurde ich auch in diesen Monaten immer mal wieder gefragt, was denn die Anrede „Schwester Anna“ zu bedeutet hatte. Dann gebe ich immer wieder gerne Auskunft, dass es auch jüngere Ordensschwestern gibt, die sich noch dazu mit Begeisterung in der Politikgestaltung engagieren.

## **Kirchenpräsenz – ein Erfahrungsbericht**

*Von Sr. Beate Neubert, Bamberg*

*Bamberg, 17. Oktober 2017*

KIRCHENPRÄSENZ – das ist meine neue Aufgabe seit Anfang Oktober. Von Dienstag bis Samstag bin ich jeweils von 15.30 – 16.30 h in unserer Institutskirche am Holzmarkt in Bamberg präsent.

Als erstes hänge ich das Info-Blatt an die Außentür der Kirche, damit die Leute wissen, dass ich für sie da bin. Nun schalte ich das Licht zum Windfang ein, damit die Schwelle zur Kirche heller und einladender überwunden wird; zuletzt stecke ich mein Namensschild an.

Und nun sitze ich da und warte...  
und bete.

Zögernde, die an der Glastüre schauend stehen bleiben wollen, lade ich freundlich ein, herein zu kommen. Staunende, die sich über die intensive Helligkeit des Kirchenraums freuen, bestätige ich.

Kirchenfremden versuche ich zu erklären, was dieses Gotteshaus bedeutet und wer sich alles hier zum Gottesdienst versammelt und dass für viele das ein Raum zum Atemholen ist.

Ehemalige Schülerinnen die zu einem Klassentreffen nach Bamberg gekommen und hier in unsere Kirche gekommen sind, erinnern sich an wichtige persönliche Ereignisse in ihrer konkreten „Kirchengeschichte“ (Eine erzählt, dass ihr z.B. übel war und sie umgefallen ist, das ist unvergesslich für sie und immer mit der Institutskirche verknüpft); andere merken aber auch, dass sie den originellen Altar „Zu den Sieben Zufluchten“ zwar wahrgenom-

men haben, jedoch nicht wirklich kennen und sind dankbar für die sachkundige Deutung.

Menschen, die nach dem Einkauf oder ihrer Berufstätigkeit innehalten, sollen spüren, dass sie nicht allein beten. Und die letzte Erfahrung vor einigen Tagen: eine junge Frau, Studentin, schaut sich interessiert in unserer Kirche um. Bei dem folgenden Gespräch sagt sie mir, dass sie sich taufen lassen möchte und nach einer Hilfe zur Vorbereitung suche... Ich war und bin bewegt.

Frauen und Männer, die beim Anzünden einer Kerze ihre Sorgen und Anliegen hier ablegen, weitergeben, begleite ich mit meiner Fürsprache; mitunter ist es möglich, dass ich ihnen das auch sagen kann. Dafür sind sie besonders dankbar und ein persönliches Gespräch entwickelt sich.

Ich mache die Erfahrung lebendiger Seelsorge.

*Bamberg, 11. Februar 2018*

Nach fünf Monaten Erfahrung in der Kirchenpräsenz kann ich folgendes hinzufügen: Da in unserer Kirche in der Advents- und Weihnachtszeit die wichtigsten Krippenszenen – von + Sr. Consolata Effenberg CJ kreativ gestaltet – zu bewundern sind, kommen die Besucher leicht ins Staunen oder sie erinnern sich, wie sie selbst als Schulkind den Kaiser Augustus, den Wirt usw. gespielt haben. Katechese ist gut möglich!

Warum gibt es eigentlich diese Institutskirche? Diese Grundsatzfrage versuche ich zu beantworten, indem ich die Gäste in unseren Innenhof geleite und sie dadurch eine Ahnung von der Größe der heutigen Mädchenschule, die vor 300 Jahren gegründet wurde, erhalten können. Unsere Kirche war wichtig für unsere Schülerinnen und die Studenten der ganzen Stadt.

Dazu gehört auch der Blick auf unsere Maria Ward Plastik (1996 von Albert Ultsch geschaffen). Von Mary Ward ging im 17. Jahrhundert der Impuls aus, für junge Menschen da zu sein; das wird auch heute noch realisiert.

Über dem Kircheneingang, der ins Haus führt, befindet sich ein Schild mit geschnörkelt geschriebener Schrift „Zuflucht in heimlicher Drangsal“. Es drückt das aus, was die meisten Menschen in unsere Kirche führt. Das ist ihr Thema und sie fühlen sich verstanden. Eine Stunde Kirchenpräsenz an fünf Tagen zeigt nur einen kleinen Erfahrungsausschnitt, den ich machen konnte.

Was mir auffällt: Die meisten Menschen kommen zum Beten hierher; sie wollen keine Führung. Sie schätzen die Stille des Gotteshauses: es läuft keine Musik aus einem Apparat und der Verkehr am Holzmarkt ist nicht sehr groß. Viele kommen immer wieder, manchmal täglich, einige wöchentlich; es sind große Beter dabei, die mich sehr beeindruckten. Wichtig ist die Möglichkeit, Kerzen anzuzünden, um so die eigenen Anliegen auf diese anonyme Weise doch sichtbar zu machen. Der Kerzenständer ist im Grunde nie leer. Erstaunlich ist, dass in diesen Monaten mehr Männer als Frauen in die Kirche kamen, nicht nur Senioren sondern auch junge Erwachsene.

KIRCHENPRÄSENZ – eine zwar niedrigschwellige, jedoch eine sehr erfüllende und sinnvolle Aufgabe für mich. Sie ist eine schlichte Form der geistlichen Begleitung für die Besucher unserer Institutskirche in Bamberg.

## **Mädchen schützen durch alternative Rituale**

### **Ein Projekt gegen die weibliche Genitalverstümmelung**

*Sr. Birgit Stollhoff Cj führt ein Interview mit Sr. Ephigena Garachi, Kenia  
Erschienen in: Münchner Kirchenzeitung vom 13. Dezember 2017*

Sr. Dr. Ephigena Wambui Garachi ist Loreto-Schwester (IBVM), einer Gemeinschaft, die zu der in Deutschland tätigen Congregatio Jesu / Maria-Ward-Schwwestern gehört. Sie ist ausgebildete Lehrerin, inzwischen arbeitet sie in Kenia als Direktorin des vom Orden getragenen Projektes „TFGM“ – Termination of Female Genital Mutilation / Projekt zur Beendigung weiblicher Genitalverstümmelung. Das Projekt setzt sich gegen die weibliche Genitalverstümmelung ein, die auch als weibliche „Beschneidung“ bekannt ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes bilden Multiplikatoren aus, die in Schulen und in den Dörfern über weibliche Genitalverstümmelung aufklären. Dazu hat Sr. Ephigena auch einen alternativen Ritus entwickelt, der die Tradition der Initiation aufgreift, aber auf die Genitalverstümmelung verzichtet. Aktuell reist sie auf Einladung der Congregatio Jesu durch Deutschland und klärt über ihre Arbeit auf.

*Was ist weibliche Genitalverstümmelung und warum nennen Sie es nicht „Beschneidung“?*

Wir wollen es als das benennen, was es ist: eine Verstümmelung von Frauen ohne Grund. Beschneidung gibt es bei Männern, da gibt es auch einen medizinischen Grund und es entsteht kein dauerhafter körperlicher Schaden. Bei Frauen gibt es dafür keinen sachlichen Grund und die Frauen sind lebenslang nicht nur körperlich, sondern auch seelisch schwer beeinträchtigt. Bei der weiblichen Genitalverstümmelung wird in der „milden Version“ „nur“ die Klitoris weggeschnitten. Am verbreitetsten ist die Praxis, bei der die Klitoris und die inneren und äußeren Schamlippen

weggeschnitten werden. In der schlimmsten Variante werden Klitoris und Schamlippen abgeschnitten und alles wird bis auf eine winzige Öffnung zugenäht. Meist schon beim Geschlechtsverkehr, spätestens bei der ersten Geburt reißt die Naht auf und wird danach oft wieder zugenäht. In manchen Ländern lassen die Familien Mädchen mit acht Monaten beschneiden, in manchen erst mit 18 Jahren kurz vor der Heirat – das hängt vom kulturellen Kontext ab.

*Warum wird das gemacht? Was bewegt die Eltern dazu, an ihrer Tochter diesen schwerwiegenden Eingriff vorzunehmen?*

Ursprünglich kommt das aus dem alten Ägypten. Damals dachte man, dass die Klitoris der männliche Teil der Frau ist und abgeschnitten werden muss, damit sich Frauen nicht wie Männer – stark, dominant, ungehorsam – benehmen.

Inzwischen gibt es viele Mythen und Traditionen, die diese Praxis stützen: Frauen, die nicht beschnitten wurden, sind untreu, schlafen mit jedem Mann, sind nicht fruchtbar und haben Probleme bei der Geburt. Es gibt z.B. die Überzeugung, dass ein Mann, der in den Krieg zieht, sterben wird, wenn seine Frau nicht beschnitten ist. Kinder unbeschnittener Frauen bekommen abwertende Bezeichnungen und sind Außenseiter. Unbeschnittene Frauen werden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Kein Mann würde sie heiraten. Das ist auch die Hauptangst der Eltern. Deshalb müssen auch junge Männer aufgeklärt werden. Die Menschen waren früher sehr clever: Sie haben eine Praxis entwickelt, und dann viele Sagen und Ängste drumherum erfunden, die diesen Ritus aufrechterhalten.

*Lässt sich das einer bestimmten Religion oder einem Milieu zuordnen?*

Nein, das ist Tradition. Diese Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung hat vor der Christianisierung begonnen, sie ist schon über 2.500 Jahre alt. Neue Religionen haben diese Tradition nicht gestoppt – die Katholiken wie die Muslime. Die einzigen, die von



Anfang an gesagt haben, das es falsch ist, waren die Protestanten. Heute setzen sich alle Religionen dafür ein, diese Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung zu beenden. Inzwischen ist es auch in vielen, aber nicht allen Ländern weltweit verboten. Seither werden es weniger Opfer. In Kenia lag der Anteil der beschnittenen Frauen im Jahr 1998 bei 40%, heute sind es weniger, aber immer noch um die 30%. Weltweit steigt die Zahl – inzwischen schätzt man 200 Mio. betroffene Frauen. Diese hohe Zahl liegt daran, dass inzwischen offener darüber geredet wird und inzwischen bekannt wird, wie viele Frauen tatsächlich betroffen sind. Weil es inzwischen staatlich geahndet wird, steigt aber leider auch die Zahl der heimlichen vorgenommenen Verstümmelungen.

*Was tun Sie dagegen?*

Meine Arbeit besteht v.a. darin, jungen Menschen, Frauen wie Männern, zu erzählen, was weibliche Genitalverstümmelung genau ist, welche Folgen sie hat und warum es falsch ist. Weil die weibliche Genitalverstümmelung aber ein Ritual im Rahmen eines großen mehrwöchigen Ritus ist, in dem Frauen auf das Erwachsenwerden in der Gemeinschaft vorbereitet werden, konnten wir sie nicht einfach ersatzlos „streichen“. Das haben wir in Kontakt mit den Frauen und Familien gelernt. Wichtig war deshalb, ein Ersatz-Ritus, ein neues Initiations-Programm, zu entwickeln. Darin werden traditionelle Elemente des Erwachsen-werdens und der Aufnahme in die Gemeinschaft aufgegriffen. Das Ritual wird um christliche Elemente und Katechese ergänzt. Dazu kommt auch eine umfassende Aufklärung über die körperlichen und seelischen Prozesse um die Pubertät und die Schwangerschaft etwa. Dieser neue Ritus dauert als Intensiv-Programm eine Woche, begleitend im Alltag ein Jahr. Diesen Ritus habe ich in einem Buch mitsamt Arbeitsheft für die jungen Mädchen zusammengefasst. Das Handbuch erklärt, wie eine Frau sich körperlich, psychisch und sexuell entwickelt und wie man ihr helfen kann, sich gut zu entwickeln.

Dieses neue Ritual macht allen, den Frauen wie ihren Familien deutlich, dass die weibliche Genitalverstümmelung nicht das einzige Zeichen einer „guten“ Frau ist. Zum Schluss des neuen Ritus werden die Frauen, wie beim alten Ritus, in einer großen öffentlichen Feier als Erwachsene in die Gemeinschaft aufgenommen und von den Gemeinschaftsältesten gesegnet. Das ist wichtig für die Eltern. Die Eltern müssen vorher auch unterschreiben, dass sie ihre Tochter nicht beschneiden werden. Seit Beginn des Projektes 2001 haben 20.000 Frauen teilgenommen, letztes Jahr waren es 1.000 Mädchen. Daneben arbeiten wir auch mit den Dorfältesten und weiteren wichtigen Leuten in den Dörfern und Stämmen, wie Polizisten, Lehrern etc. zusammen. Und wir bilden eigene Multiplikatoren aus. Dazu wollen wir jetzt ein eigenes Zentrum bauen in Kenia.

*Gibt es weibliche Genitalverstümmelung nur in Afrika bzw. in arabischen Ländern mit afrikanischer Bevölkerung?*

Nein, inzwischen gibt es sie weltweit. Mit den Flüchtlingen verbreitet sich das Problem, die Tradition wird mitgenommen.

*Bedeutet das, dass nicht nur beschnittene Frauen hier leben, sondern dass die Frauen hier auch genital verstümmelt werden?*

Ärzte, die beschnittene Frauen in Deutschland behandeln, etwa bei Geburten, müssen sich auch mit deren Genitalverstümmelung auseinandersetzen. Manche afrikanische Familien nehmen ihre Töchter heimlich mit nach Afrika, um sie dort zu beschneiden. Das heißt dann: „Komm, wir fahren in den Urlaub und da gibt es ein großes Fest!“

*Wie können wir von Deutschland aus helfen?*

Indem sie über das Problem berichten und aufklären. Und sie können unser Projekt mit einer Spende unterstützen. Informationen zu uns und eine Spendenmöglichkeit gibt es unter [www.stopfgm.or.ke](http://www.stopfgm.or.ke).

## Eine Meditation zum Jahreswechsel oder Geburtstag

*Von Sr. Barbara Kusche Cf, Neuburg an der Donau*

*Andacht zum Advent am 2. Dezember 2017*



Im Urlaub machte mich eine Mitschwester auf diese abgetretene Schwelle aufmerksam. Auf der Fraueninsel im Chiemsee führt sie in die Kirche der Benediktinerinnen. Seit mehr als 1300 Jahre treten Menschen hier in den Kirchenraum ein, verweilen darin und

gehen wieder zurück in ihren Alltag. Vielleicht mit einer Erfahrung im Herzen?

Mich hat diese tief abgetretene Schwelle des Eingangs, Ausgangs, des Übergangs angerührt und das Jesuswort neu lebendig werden lassen: „Dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein!“ (Mk 13, 34) Im Nachsinnen über dieses Wort wurde ich zu der folgenden kleinen Meditation angeregt:

Der Türhüter wartet und bewacht die Schwelle des Übergangs von außen nach innen, von innen nach außen, vom Zeitlichen ins Ewige, vom Ewigen ins Zeitliche. Schwellen des Übergangs erlebt jede, jeder von uns, im Kirchenjahr, am Beginn eines neuen Lebensjahres. Ich kann einige der Schwellen lebendig in mir aufsteigen lassen und schaue sie zusammen mit DEM an, der mich hinübergeleitet hat ... Dabei bleibe ich eine Zeitlang in der Stille ...

... vielleicht ist nun Freude und Dank in mir, weil ich geführt und bewahrt worden bin ...

... vielleicht ist da Klage und Schmerz, weil ich den Weg nicht verstanden und mich gewehrt habe ...

... vielleicht sind da Menschen, die den Weg mit mir geteilt haben ...  
Ich kann eine Kerze anzünden und alle, die jetzt gegenwärtig sind, in ihr Licht stellen und sie segnen ...

„Dem Türhüter der Schwelle befahl er, wachsam zu sein.“ Die Türhüterin, den Türhüter meiner Schwelle, meiner tiefsten Sehnsucht, bittet ER, wachsam zu sein!

Auch in mir gibt es so eine abgetretene Gebetsschwelle. Möge sie sich auch im neuen Jahr weiter abtreten, weil ich jeden Tag aufs Neue von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hineinbete, in ihr verweile und wieder hinausgehe in meinen Alltag. Bewusst und entschieden will ich dabei Licht und Frieden mitnehmen in meine kleine und unsere große Welt.

## Ein Wort zum Abschluss



Liebe Leserinnen und Leser  
von *Spiritualität konkret*,

die Beiträge dieser Ausgabe von *Spiritualität konkret* zeigen die vielfältigen Bereiche, in denen die Schwestern der Congregatio Jesu arbeiten, leben und sich engagieren.

In diesem Jahr ist durch die Ordensfrau Ephigenia Garachi, Mitglied der Loreto-Schwestern, die sich ebenfalls auf Mary Ward als Gründerin berufen, ein ganz spezifisches Frauenthema bei uns angekommen. Sr. Ephigenia engagiert sich in Kenia gegen die weibliche Genitalverstümmelung. 6 Wochen lang hat sie in vielen Maria Ward Schulen über dieses Problem aufgeklärt. In Kenia ist sie die Direktorin des vom Orden getragenen Projekts zur „Beendigung weiblicher Genitalverstümmelung“ (TFGM). In einem Schulungszentrum werden Multiplikatoren ausgebildet, um in Dörfern und Schulen über die lebenszerstörenden Auswirkungen dieser Tradition aufzuklären und alternative Rituale einer Fraueninitiation vorzustellen.

Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, spenden Sie auf unser Spendenkonto mit dem Vermerk **TFGM** (Termination of Female Genital Mutilation)

M. Sabine Adam CJ

M. Sabine Adam CJ  
Provinzoberin

Congregatio Jesu Mitteleuropäische Provinz  
Konto 1202102021 BLZ 750 90 300  
IBAN DE32 7509 0300 1202 1020 21 BIC GENODEF1M05

Ansprechpartnerin:  
Sr. Hilmtrud Wendorff CJ  
Keßlerplatz 2  
90489 Nürnberg  
Tel. 0951-52 09 69-100  
hilmtrud.wendorff@congregatiojesu.de

Für Spenden in jeder Höhe wird eine Spendenbescheinigung ausgestellt, wenn die Adresse auf dem Überweisungsträger vermerkt ist.

Herausgeber: ZENTRUM MARIA WARD © März 2018 · Ausgabe 5

Projektleitung: Cosima Kiesner CJ

Anschrift: Planegger Straße 4, 81241 München

Fon: 089 920 754-124

[zmw.spiritualitaet@congregatiojesu.de](mailto:zmw.spiritualitaet@congregatiojesu.de) · [www.congregatiojesu.de](http://www.congregatiojesu.de)

Gestaltung: Julia Arzberger, München

Fotos: Julia Arzberger (Umschlag), M. Barbara Kusche CJ (S. 4, 65)

ISSN 2199-1634

